Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰
Expedition **Spieringstraße 13.**
Verantwortlich für den gesammten Inhalt:
Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.
(Inh.: Frau **Martha Gaartz.**)

Nr. 183. **Elbing, Sonntag, den 7. August 1898.** **50. Jahrgang.**

Im Sinne des Fürsten Bismarck

hat jedenfalls die Familie des Verstorbenen gehandelt, wenn sie bei der Trauerfeier alles äußere Schaugepränge abzuwenden bemüht war. In der „Times" wird das Verhalten der Familie getadelt und es als bedauerlich bezeichnet, daß die einzige schrille Note bei den Vorgängen der letzten Tage von den Verwandten des Mannes angeschlagen würde, den Deutschland betrauert und ehrt. Wir haben nicht den Beruf, die Familie Bismarck gegen diesen Vorwurf, welcher vielleicht auch in deutschen Zeitungen wiederkehren wird, zu vertheidigen, aber wir meinen doch, daß sie nach dem ausgesprochenen Willen des dahingeschiedenen Kanzlers nicht anders handeln konnte. Wer will es der Familie verargen, wenn sie bestrebt war, die bestimmt kundgegebenen Wünsche des Fürsten zu erfüllen? Daß Fürst Bismarck jeglichen Trauerprunk von Friedrichsruh fern gehalten wissen wollte, bekundet auch Maximilian Harden in der von ihm herausgegebenen „Zukunft". Harden war bekanntlich als eifriger Bismarck-Parteigänger wiederholt Gast in Friedrichsruh, und was er erzählt, hat zweifellos Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Die „Zukunft" theilt mit, daß Bismarck im Jahre 1894, nachdem er im Januar in Berlin gewesen, einem Gast einmal den Hügel gegenüber seinem Hause gezeigt mit dem Bemerken: „Da werde ich mich einmal mit meiner Frau begraben lassen, ich hatte auch schon an Schönhausen gedacht, aber hier ist's wohl paßlicher; denn in Schönhausen bin ich doch eigentlich schon lange ein Fremder." Am selben Abend habe dann Bismarck bei der Lampe am Familientisch dasselbe Thema ausgesponnen. Er schien sich in humoristischer Ausmalung des feierlichen Lärms, der nach seinem Tode losbrechen würde, nicht genug thun zu können. Frau Johanna schrak auf und rief ganz ärgerlich: „Aber Ottochen, wie kannst Du nur so traurige Sachen reden!" „Liebes Kind," war die Antwort, „gestorben muß einmal sein, trotz Schweninger, und ich will wenigstens rechtzeitig dafür sorgen, daß mit meinem Leichnam kein Unfug getrieben wird. Ich möchte nicht, wie die Berliner sagen, eine schöne Leiche sein; und eine von den bekannten Aufrichtigkeiten. Die heimlich, „Uff!" inszenirte Trauerkomödie, so zwischen Vogelwiese und Prozession, wäre so ziemlich das Einzige, was mich noch schrecken könnte." Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" erinnert auch an den Ausspruch Bismarcks gegenüber einem Interviewer, welcher den glänzenden Abschied rühmte bei dem Scheiden aus Berlin. Da habe Bismarck achselzuckend erwidert: „Ja, es war ein Leichenbegängniß erster Klasse." Nach einer unbeglaubigten Lesart habe er hinzugefügt: „Am liebsten hätten sie mich wohl gleich eingescharrt." Das genannte Blatt erinnert ferner daran, daß schon Bismarcks Vater in seiner Abneigung gegen Formen die Geburt seines Sohnes Otto „unter Verbittung des Glückwunsches" angezeigt hatte. Im Sinne des verstorbenen Fürsten war es jedenfalls auch, daß von der vom Kaiser geplanten großen Trauerfeier in Berlin Abstand genommen worden ist. Es waren bereits Weisungen ergangen, für diese Trauerfeier auf dem Königsplatz in Berlin die großen Kandelaber in der Mitte des Platzes zwischen Reichstagshaus und der Siegessäule zu entfernen, da an deren Stelle der Katafalk errichtet werden sollte. Die erforderlichen Erdarbeiten waren bereits in Angriff genommen worden, sie wurden aber plötzlich eingestellt, als das Telegramm des Kaisers eintraf, durch welches die Anordnung zurückgenommen wurde.

Daß auch die sofortige Veröffentlichung des Entlassungsgesuchs durch Moritz Busch im Sinne des Fürsten Bismarck gewesen ist, wird in der „Zukunft" ebenfalls bestätigt. Der Fürst hat die Veröffentlichung seines Entlassungsgesuches — er nannte es „eins in Anführungsstrichen" — oft dringend gewünscht. Er habe bedauert, daß es mit Rücksicht auf die darin berührten Staatsinteressen nicht möglich sei, das Schreiben bei Lebzeiten zu publiziren, aber bestimmt gehofft, es werde nach seinem Tode ans Tageslicht kommen. Die „Zukunft" nimmt Herrn Busch in Schutz gegen den Vorwurf, er habe mit unanständiger Hast gehandelt; es wäre, sagten die Tadler, passender gewesen, wenigstens zu warten, bis der Leib des Großen die letzte Ruhestätte gefunden hat. Solche Sentimentalitäten hätte Bismarck höchstens mitleidig belächelt. Wenn die Kenntniß des Schreibens für die Beurtheilung eines noch dunklen Abschnittes unserer Geschichte wichtig ist, dann durfte sie nicht zimperlich verzögert werden. Der alte Busch konnte mit gutem Recht glauben, im Geist seines früheren Gebiets zu handeln, da er nicht erst wartete, bis von irgend einer „maßgebenden Stelle" der Wunsch erging, das Entlassungsgesuch ruhen zu lassen. Es wird behauptet, daß Moritz Busch von den „Times" für den ihr überlassenen Artikel 15000 Mk. erhalten haben soll. Daß das große englische Blatt an Busch ein erhebliches Honorar gezahlt hat, ist wahrscheinlich, aber wir glauben nicht daran, daß Busch um des Honorars willen die Veröffentlichung bewirkt hat. Wenn Herr Busch seine aus der Zusammenarbeit mit dem Fürsten Bismarck herrührende Kenntniß vieler Vorgänge der neueren Zeit hätte im eigenen Interesse journalistisch verwerthen wollen, so hätte er wahrscheinlich nicht bis zum Tode des Fürsten gewartet. Er konnte ja garnicht wissen, ob er diesen überhaupt überleben würde. Wir meinen, daß der Grund für die aufsehenerregenden Veröffentlichungen, denen andere folgen werden, tiefer liegt und noch zu mancherlei Erörterungen Anlaß geben wird.

Nach dem Tode des Fürsten Bismarck.

Der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg." zufolge erhielt der Kaiser anläßlich des Todes des Fürsten Bismarck von dem Prinz-Regenten von Bayern ein herzliches Beileidstelegramm. Von fremden Staatsoberhäuptern sandte an den Kaiser Beileidstelegramme: Der Kaiser von Oesterreich, der König von Italien, der Sultan, der König von Portugal und die Präsidenten der Südafrikanischen Republik und des Oranje-Freistaats.

Dem „Reichsanzeiger" zufolge versammelte der Kaiser Donnerstag Vormittag nach der Trauerfeier in der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche in der Vorhalle den Reichskanzler und die Staatsminister zu einer Ansprache um sich.

Die unmittelbare Todesursache beim Fürsten Bismarck ist das Lungenödem gewesen. Daneben war, wie den „Leipziger Neuest. Nachr." von ärztlicher Seite mitgetheilt wird, auch an der Beinwunde eine derartige Verschlimmerung eingetreten, daß bei der Unmöglichkeit einer aufhaltenden Operation ein baldiges Ende unausbleiblich war. Wie Harden in der „Zukunft" schreibt, habe Schweninger an einem Oktobermorgen die erste Spur des neuen Leidens erkannt und nicht eine Secunde sich der Gewißheit verschlossen, die Tage Bismarcks seien gezählt. Die „Zukunft" nimmt Schweninger wegen seiner verspäteten Ankunft am Todestage in Friedrichsruh in Schutz. Schon in den ersten Tagen der letzten Juliwoche hätten sich die Verfallszeichen gemehrt und die der Qual Zuschauenden hofften, die nächste Stunde müsse Erlösung bringen. Da sei am Abend des 28. Juli der schon verloren Geglaubte plötzlich wieder am Familientische erschienen und habe zum ersten Mal mit Behagen wieder seinen Lieblingschampagner getrunken und fünf Pfeifen geraucht. Um den psychischen Eindruck bei Bismarck zu vertiefen, sei Schweninger darauf auf anderthalb Tage von Friedrichsruh geschieden.

Ueber Todesahnungen Bismarcks schreibt Harden in der „Zukunft": Als Bismarcks Gattin im Herbst 1894 starb, kamen die trüben Stimmungen, die Sehnsuchtsseufzer nach dem Tode häufiger; er murrte, leise manchmal und manchmal auch laut, gegen die ärztliche Mahnung, die ihn erhalten wollte, und meinte, er habe „hier unten nichts mehr zu suchen und zu finden." „Ich bin alt und verbraucht: Das ist meine Krankheit; und dagegen giebts nur ein Mittel, das ich mir täglich wünsche." Jedes Versagen der Gedächtnißkraft stimmte ihn zu solchen Sentenzen; und immer kehrte die Angst wieder, elendiglich zum „Jammermann" zu vergreisen. Wenn beim Aufstehen aus dem Lehnstuhl einmal die Beine „nicht wollten" oder die quälenden Gesichtsschmerzen ihn zwangen, eine seidene oder wollene Mütze über den mächtigen Schädel zu ziehen, bis über die weißen buschigen Brauen, dann sagte er lächelnd: „Ja — auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß." Und die Hörer konnten noch so lebhaft protestiren, konnten versichern, in seinem Wesen sei keine Greisenspur sichtbar: es half nicht. Er litt am Leben, litt unsäglich unter dem Bewußtsein, daß seinem rastlos arbeitenden Geist die Körperkräfte entglitten.

* * *

Trauerkundgebungen.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses von Kröcher hat anläßlich des Todes des Fürsten Bismarck im Condolenztelegramm an den Fürsten Herbert Bismarck abgesandt.

Zu Anfang der am Freitage in Berlin abgehaltenen Magistratssitzung nahm der Oberbürgermeister Zelle Veranlassung, dem Andenken des verstorbenen Ehrenbürgers von Berlin, des Fürsten Bismarck, ehrende Worte zu widmen. Fürst Herbert Bismarck hat in einer Depesche dem Magistrat und den Stadtverordneten von Berlin den Dank für die Beileidskundgebung der Stadt Berlin ausgesprochen.

Auf dem Marktplatz von Worms fand am Freitag unter zahlreicher Betheiligung eine Trauerfeier für den Ehrenbürger der Stadt, den Fürsten Bismarck, statt. Nach einer Gedächtnißrede und dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles" begaben sich die Theilnehmer zu dem Denkmal des Fürsten, um daselbst Kränze niederzulegen.

Zu einem Zwischenfall wegen einer Bismarckkundgebung kam es am Mittwoch in Metz in einer Gemeinderathssitzung. Der erste Beigeordnete, Justizrath Ströber, der an Stelle des beurlaubten Bürgermeisters den Vorsitz führte, forderte die Versammlung auf, sich zur Ehrung Bismarcks von den Sitzen zu erheben. Das Gemeinderathsmitglied Bankdirektor Buttermann, ein geborener Elsässer, unterbrach die Aufforderung mit der Erklärung, daß die einheimischen Mitglieder keinen Grund hätten, sich an dieser Ehrung zu betheiligen. Auf eine nochmalige Aufforderung des Vorsitzenden erhoben sich von zwanzig anwesenden Gemeinderäthen nur sieben. Unter den anderen befanden sich auch zwei aus Altdeutschland stammende Mitglieder.

In Gastein fand am Freitag eine große Trauerfeier für den Fürsten Bismarck statt, an welcher die dort anwesenden Reichsdeutschen theilnahmen, unter denen Prinz Reuß und Minister Thielen sich befanden.

Eine Trauergedenkfeier für den verewigten Fürsten Bismarck fand Freitag Vormittag in der reformirten Kirche in Petersburg statt. An der Spitze der Trauerversammlung erschienen der deutsche Botschafter Fürst von Radolin mit Gemahlin und die Herren der Botschaft nebst ihren Gemahlinnen, sowie der deutsche Generalconsul Maron mit den Herren des Consulats und ihren Damen und die deutsche Colonie. Auch viele nichtdeutsche Verehrer des heimgegangenen Fürsten waren erschienen; insbesondere der Minister des Auswärtigen, Graf Murawjew, welcher schon vorher, sofort nach dem Eintreffen der Trauernachricht, dem Fürsten Herbert Bismarck sein persönliches tiefstes Beileid ausgedrückt hatte. Ferner die Botschafter von Oesterreich-Ungarn, Italien und Spanien, die Gesandten von Portugal, Belgien, Serbien, der österreichisch-ungarische Militärbevollmächtigte Feldmarschall-Lieutenant Klepsch, der bairische Geschäftsträger Graf v. Moy und sämmtliche Mitglieder genannter Botschaften und Gesandtschaften, sowie zahlreiche russische Würdenträger. Die Gedächtnißrede hielt Prediger Gelderblom, die „Deutsche Liedertafel" führte die Gesänge aus.

* * *

Die Verlagsanstalt Union in Stuttgart telegraphirt der „Breslauer Ztg.", daß Bismarcks Memoiren in ihrem Verlage nicht erscheinen werden.

Ueber den Post- und Telegraphenverkehr in Friedrichsruh wird der „Köln. Ztg." geschrieben: In den Tagen seit dem Tode Bismarcks sind 1800 Telegramme mit 80000 Worten in Friedrichsruh angekommen und 2120 Telegramme dort aufgegeben worden. 800 Packete trafen mit der Post, weitaus mehr aber mit der Eisenbahn ein.

Die beiden Hamburger Photographen Wilke und Priester sind nach dem „Berliner Tageblatt" im Einverständniß mit dem an der Leiche Wache haltenden Förster Spörke in der Nacht zum Montag gegen 2 Uhr durch das Fenster in das Sterbezimmer gestiegen. Unter Spörke's Leitung wachten drei Kutscher, die sich seiner Autorität gewiß ohne jeden Nebengedanken fügten. Bei Blitzlicht wurden zwei Aufnahmen gemacht, die eine mit, die andere ohne Halstuch. Förster Spörke wurde entlassen. Nach dem „Hamb. Corresp." ist die Hamburger Polizeibehörde auf Grund des § 123, Absatz 3 des Strafgesetzbuches (Hausfriedensbruch) gegen die Photographen Wilke und Priester eingeschritten.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

In einer Conferenz kamen Sagasta und Silvela dahin überein, daß man unverzüglich die Cortes einberufen müsse, um über den Friedensschluß zu verhandeln. General Polavieja, welcher der Berathung beiwohnte, entschuldigte sich, daß er in seiner Eigenschaft als Soldat seine Meinung nicht äußern könne. General Azcarraza ist der Ansicht, Spanien müsse den Krieg fortsetzen, wenn es genügende Hilfsquellen besitze, andernfalls solle man sofort Frieden schließen. Sagasta hatte für Freitag Abend eine Besprechung mit dem Marschall Primo de Rivera, dem General Weyler und mit Salveron in Aussicht genommen.

Emilio Castelar, der gegenwärtig krank ist, ließ den Ministerpräsidenten Sagasta wissen, daß er für den Frieden sei. Indeß meine er, Spanien solle den Vereinigten Staaten gegenüber eine energische Haltung zeigen und seine Souveränetät über Puerto Rico zu behalten suchen. Eine Conferenz des Carlistenführers in der Deputirtenkammer Barrio mit Sagasta wird nach Annahme der Carlisten nicht stattfinden. Marschall Martinez Campos soll in einer im „Liberal" veröffentlichten Unterredung sich als entschiedenen Befürworter des Friedens erklärt und gesagt haben, der Gedanke, die Friedensbedingungen abzulehnen, sei Thorheit.

Der Pariser „Temps" meldet aus Madrid, man sei davon überzeugt, daß man von der Bevölkerung, die für den Frieden eingenommen sei, nichts zu fürchten habe, obwohl dieselbe sehr erregt darüber sei, daß sie solche Opfer habe bringen müssen.

Die amerikanischen Truppen bei Santiago befinden sich in sehr ungünstiger Lage. Die Führer der Truppen erklärten den „Times" zufolge dem General Shafter in einer Adresse, die Truppen müßten sofort in die Heimath zurückgebracht werden, wenn man sie nicht umkommen lassen wolle. Die Truppen sollen deshalb baldigt nach den Vereinigten Staaten zurückgebracht werden. General Shafter erhielt am Freitag den Befehl, seine Truppen unverzüglich nordwärts zu dirigiren. Sechs Transportschiffe, die augenblicklich in Santiago vor Anker liegen, werden heute mit der Einschiffung der Truppen beginnen.

Nach einer Zusammenstellung der Generaladjutantur in Washington sind von den durch den Congreß bewilligten 277500 Mann des Gesammtheeres jetzt 254500 thatsächlich im Dienst. An den 200000 Freiwilligen fehlen noch 8000, an den 10000 Fieberfesten 862, an den 3500 Genietruppen 851. Drei besondere Reiter-Regimenter, zu je 1000 Mann, darunter die Rough Riders, sind vollständig. Das stehende Heer, das am 30. April 26500 Mann stark war, hat 23200 Rekruten eingemustert; da es inzwischen etwa 2000 Mann Verluste hatte, so fehlen ihm an der vollen Stärke von 61000 Mann noch 13300. Von den 75000 Freiwilligen des zweiten Aufgebots wurden 35000 in unvollständige Heereskörper des ersten Aufgebots eingereiht, die übrigen sind neu organisirt.

Nach Briefen aus Manila sind auf den Philippinen die aufständischen Tagalen durch Eifersucht getheilt. Viele weigern sich, die Diktatur Aguinaldos anzuerkennen. Verschiedene Hauptplätze haben sich als unabhängige Kantone gebildet. Die Aufständischen haben 6000 spanische Gefangene und verfügen über 10000 amerikanisch und 4000 von den Milizen herrührende Gewehre. — Rios telegraphirte aus Ilo Ilo: „Hier fanden Aktiv-Operationen gegen die Aufständischen statt. In Cebu und Ilo Ilo sind die Banden nicht mehr bedeutend. Der englische Dampfer „Charterhouse" mit Tagalen und Waffenladungen an Bord besuchte die hiesigen Küsten. Wir haben kräftige Maßregeln getroffen. Auf Leyte widersetzen sich die Eingeborenen der Landung."

Aus Ponce auf Porto Rico wird unterm 5. August telegraphisch gemeldet: Ein spanischer Vorposten schoß auf eine Aufklärungsabtheilung zwischen Juana Diaz und Coamo. Die Amerikaner erwiderten das Feuer; ein Spanier soll verwundet worden sein. — Das Transportschiff „Massachusetts", welches vor einigen Tagen auf Grund gestoßen war, dürfte ein vollständiges Wrack werden. Die Truppen sind ausgeschifft worden.

Politische Uebersicht.

Das oldenburgische Staatsministerium widmet dem **Zopf der Ebenbürtigkeit** liebende Fürsorge.

In einem Feuilletonartikel der „Nachrichten für Stadt und Land“ war kürzlich die Wittwe des Herzogs Elimar, der ein Halbbruder des Großherzogs war, als „Frau Herzogin“ erwähnt worden. Aufgefallen war dies Niemand, außer dem Staatsministerium. Aber bei diesem hat es so große Aufregung verursacht, daß es glaubte, das Ansehen des herzoglichen Hauses vertheidigen zu müssen. Es sandte den „Nachrichten“ eine Berichtigung zu, in der erklärt wird, die Bezeichnung „Frau Herzogin“ beruhe „auf einer irrthümlichen Auffassung, indem nach Artikel 11 des Hausgesetzes für das großherzoglich oldenburgische Haus vom 1. September 1872 der Wittwe des hochseligen Herzogs Elimar keinerlei Recht in Beziehung auf Stand, Titel und Wappen des großherzoglichen Hauses und demnach auch nicht die Befugniß zur Führung des Titels einer Herzogin von Oldenburg zusteht.“

Mit Recht wirft der „Gemeinnützige“ die Frage auf, ob diese Berichtigung nöthig war? Die Wittwe des Herzogs Elimar selbst hat ja garnicht den Titel gebraucht, sondern ein harmloser Feuilletonist. Für diesen mag es ja sehr schmeichelnd sein, Gegenstand einer Staatsaktion des oldenburgischen Ministeriums zu sein, daß aber die eigenthümliche Behandlung der Ebenbürtigkeitsfrage, die seiner Zeit bei der Bestattung des Herzogs Elimar so viel böses Blut machte, gerade geeignet ist, die Sympathien der Bevölkerung für das großherzogliche Haus zu vermehren, kann wohl nicht behauptet werden. Der gesunde Rechtssinn der Bevölkerung sagt sich, die Ehe des Herzogs Elimar war eine rechtsgiltige, seine Wittwe war vor Gott und den Menschen seine legitime Gattin, ob sie nun ebenbürtig war oder nicht. Was verschlägt es denn, daß die Frau bürgerlich war und nicht zu den Edelsten der Nation gehörte? Daß sie kein „von“ vor dem Namen trug, macht sie nicht unebenbürtiger, und dadurch, daß sie in den Gräfinnenstand erhoben wurde, ist ihr innerer Werth nicht erhöht worden. Sie ist ebenbürtig nach gesundem Menschenverstand, ob sie nun einige Stufen niedriger in der feudalen Adelsstufenleiter steht oder nicht. Man sollte doch endlich mit diesem fossilen Begriff der Ebenbürtigkeit aufräumen. Eine Ehe besteht oder sie besteht nicht. Die des Herzogs Elimar bestand, und hat alle die Folgen, die mit einer Ehe verbunden sind.

* * *

Auch im nächsten **preußischen Etat** soll die Knauserei gegenüber Kulturaufgaben weiter geübt werden. Herr v. Miquel bereitet durch die „Berl. Pol. Nachr.“ bereits jetzt darauf vor. Er klagt darüber, daß die allgemeine Aufbesserung der Beamtengehälter die Staatsfinanzen mit einer jährlichen Mehrausgabe von mindestens 40 Millionen belastet habe; Schule und Kirche erheischen einen Mehrbedarf von 20 Millionen. Eine weit größere Summe, nämlich 100 Millionen, erfordern die Pensionen, und diese Ausgabe habe „eine stetig wachsende Tendenz.“ Auch müsse wegen des Mehrbedarfs an Beamten in allen Zweigen der Staatsverwaltung mit einer beträchtlichen Vermehrung der persönlichen Ausgaben gerechnet werden. Auf eine entsprechende Steigerung der Deckungsmittel sei aber nicht zu hoffen. Dabei müssen die „Berliner Pol. Nachr.“ aber selbst zugeben, daß die Brutto - Einnahmen, abgesehen von der Domänenverwaltung, sich noch in aufsteigender Linie bewegen. Das sei aber, so meint das Miquelsche Organ, nicht entfernt gleichbedeutend mit einer entsprechenden Steigerung der Ueberschüsse, denn wenn auch zunächst die Betriebseinnahmen den Betriebsausgaben voraneilten, so würde später ein Zeitpunkt eintreten, in welchem die Betriebsausgaben umgekehrt wieder parallel den Betriebseinnahmen, zum Theil sogar stärker steigen würden. Diese anfechtbare Zukunftsrechnerei soll die in den „Berl. Pol. Nachr.“ ausgesprochene Mahnung begründen, „bei der Aufstellung des nächsten Etats die größte Vorsicht walten zu lassen und jede Mehrausgabe mehr luxusartigen Charakters auf das Sorgfältigste zu vermeiden.“ — Das heißt mit dürren Worten: Es wird weiter geknausert!

* * *

Nach dem Gänsekrieg soll nun auch noch ein **Pferdekrieg** kommen. Der Vorstand der Landwirthschaftskammer für die Provinz Brandenburg hat beschlossen, den Antrag an die Staatsregierung zu richten, daß zum Schutze der heimischen Pferdezucht die Einfuhr von amerikanischen Pferden erschwert werde. — Ob die Pferdekrankheit, die zur Begründung dieses weiteren „kleinen Mittels“ dienen könnte, schon entdeckt ist, oder ob sie noch gesucht wird, wissen wir im Augenblick noch nicht. Jedenfalls lassen, wie man sieht, die Agrarier in ihrer Hetze gegen den Import von Produkten der ausländischen Landwirthschaft nicht nach, und da sie mit dieser Hetze bereits sehr viele Erfolge erzielt haben, so ist es nicht ausgeschlossen, daß auch zum Schutz des „nationalen Pferdes“ wieder einmal die deutsche Grenze gesperrt wird. In diesem Falle würden natürlich die Amerikaner mit gleicher Münze antworten, und wir hätten dann nach dem Gänsekrieg mit Rußland den Pferdekrieg mit Nordamerika. Die Kriegskosten würde, so bemerkt sehr richtig die Berliner „Volksztg.“, natürlich die deutsche Industrie zu tragen haben. Unseren Industriellen werden doch wohl nächstens die Augen darüber aufgehen, was es mit der Interessengemeinschaft von Industrie und Landwirthschaft, von der bei den Wahlen so viel die Rede war, auf sich hat.

Deutschland.

— Wie die Wiener „Politische Correspondenz“ von maßgebender Seite erfährt, sind die diesjährigen Manöver der österreichisch-ungarischen Marine abgeschlossen. Die Combinationen, welche von bevorstehenden Kaisermanövern der Marine und einer Einladung des Deutschen Kaisers zu denselben sprechen, sind daher grundlos.

— Am Donnerstage ist das auf der Werft von F. Schichau in Danzig erbaute Kanonenboot „Ersatz Iltis“ vom Stapel gelassen worden. Auf die Meldung von dem glücklich erfolgten Stapellauf ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet, dem stellvertretenden Staatssekretär des Reichsmarineamts aus Wilhelmshöhe das nachstehende Telegramm zugegangen:

„Ich danke Ihnen für die Meldung vom glücklichen Stapellauf des Kanonenbootes „Iltis“ und gratulire der Marine zu diesem neuen Kraftzuwachs. Möchte auf dem Fahrzeuge immer derselbe Geist walten, wie auf dem alten „Iltis“, dessen bis zum Tode treue Besatzung Ich und das Vaterland niemals vergessen werden.

gez. Wilhelm I. R.

— Der Rothe Adlerorden 1. Klasse in Brillanten ist dem italienischen Generallieutenant Saletta, Chef des Generalstabes der Armee, verliehen worden.

— Wirklicher Geheimer Oberfinanzrath von Pommer-Esche, der Direktor der Provinzialsteuerdirektion für Berlin und Brandenburg, ist im Alter von 65 Jahren gestorben.

— Seiner Verwunderung über das Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen hat der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Tirpitz, Ausdruck gegeben. Er hat in diesen Tagen einen Erlaß an die kaiserliche Werftverwaltung in Kiel gerichtet, in welchem er aus dem Umstande, daß in der nächsten Umgebung der kaiserlichen Werft die sozialdemokratische Stimmenzahl bei der letzten Reichstagswahl eine so auffallende Höhe erreicht habe, folgert, daß auf der Werft zahlreiche Hetzer und Agitatoren beschäftigt sein müssen, und fordert unverzüglich deren Eruirung und Entlassung. Die Werftverwaltung hat diesen Erlaß vervielfältigen und den einzelnen Ressortchefs zugehen lassen.

— Bezüglich der vom Reichsamt des Innern in Angriff genommenen Produktionsstatistik theilen die „Berl. Pol. Nachr.“ mit, daß von der ganzen Anzahl der Berufszweige, an welche die produktionsstatistischen Fragebogen geschickt sind, etwa 90 pCt. dieselben beantwortet und an das Reichsamt des Innern eingeschickt haben.

— Für eine Auflösung des Bundes der Landwirthe tritt in einem Leitartikel der „Kreuzztg.“ eine Zuschrift aus Schlesien ein. Der Bund der Landwirthe soll sich in Provinzialvereine auflösen, unter die das Bundesvermögen nach Maßgabe ihrer Mitglieder getheilt wird. Die Provinzialvereine sollen sich mit den Bauernvereinen ihrer Provinz verschmelzen, und die verschiedenen Bauernvereine sich zu einer Conförderation verbünden. Der Verfasser fügt in einer Fußnote naiv hinzu: „Als unpolitische Vereine dürfen sie das.“ — Das Gericht würde ihnen gewiß bald klar machen, daß sie „das nicht dürfen.“ Und weshalb die Auflösung des Bundes? Als Grund wird angegeben, daß die Gegner allen Kampf nur gegen den Bund der Landwirthe richten, die Bauernvereine aber unberücksichtigt lassen. — Wir möchten eher den wahren Grund für den Vorschlag in den geringen Erfolgen des Bundes bei den Wahlen erblicken. Der Verfasser des Artikels in der „Kreuzztg.“ trägt sich mit der Hoffnung, daß die Conförderationen der Bauernvereine besonders zahlreiche katholische Mitglieder zählen, die im Stande wären, einen entsprechenden Druck auf die Centrumspartei auszuüben.

— In Pyritz-Saatzig, wo am 16. Juni Abg. v. Plötz zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden war, wird nach der „Nationalzeitung“ das Vorstandsmitglied des Bundes der Landwirthe, v. Wangenheim-Klein-Spiegel, candidiren.

— Gegen Stöckers Wahl in Siegen, der mit einer Mehrheit von nur 27 Stimmen gegen den nationalliberalen Candidaten gewählt worden ist, hat die nationalliberale Partei Protest erhoben. Die Anfechtung stützt sich im wesentlichen auf folgende Vorkommnisse: In einer Gemeinde des Kreises Biedenkopf sollen die Wahllisten nicht aufgelegen haben, in einer anderen Gemeinde sollen noch Eintragungen in die Listen erfolgt sein, nachdem dieselben schon geschlossen waren. In einer Gemeinde des Kreises Siegen soll der Fall vorgekommen sein, daß die Wähler am Tage der Stichwahl ihrem Wahlvorsteher bereits früh um 6 Uhr ihre Stimmzettel übergeben haben, um den Siegener Jahrmarkt besuchen zu können.

— Ein Parteitag der christlich-sozialen Partei wird nach dem „Volk“ voraussichtlich am 11. Oktober in Gießen stattfinden.

— Die XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes findet vom 3. bis 6. Oktober in Magdeburg statt.

— Der Hamburger Senat hat verfügt, den in Hamburg wegen Betruges verhafteten Sozialistenführer Peter Holm aus Copenhagen an Dänemark ausliefern.

Ausland.

Italien.

— Das amtliche Blatt veröffentlicht das Dekret, durch welches der Belagerungszustand über die Provinz Livorno aufgehoben wird.

Frankreich.

— Der Untersuchungsrichter Fabre confrontirte Freitag Vormittag in seinem Cabinet Leblois und den General Pellieux und begab sich Nachmittags zum Kriegsminister. — Redakteur Judet übersandte dem Staatsanwalt ein ausführliches Schreiben, in welchem er verlangte, daß sofort eine Untersuchung gegen ihn eröffnet werde, deren Gegenstand die von Labori gegen ihn erhobene Beschuldigung der Fälschung sein soll.

— Die Anklagekammer entschied, der Untersuchungsrichter Bertulus sei bezüglich der Untersuchung sämmtlicher dem Major du Paty de Clam zur Last gelegten Fälschungen unzuständig.

— Der Kassationshof hat die Berufung Zola's gegen die vom Versailler Schwurgerichtshof am 18. Juli erlassenen Beschlüsse verworfen.

— Wie wir bereits telegraphisch gemeldet haben, veröffentlicht der „Siècle“ eine Unterredung mit dem Grafen Christian Esterhazy, in welcher dieser erzählt, wie er in die gegenwärtig spielende Angelegenheit verwickelt wurde. Nach seiner Ankunft in Paris habe ihn sein Vetter, der Major Esterhazy, nachdem er ihn über die sichere Anlage seines Vermögens beruhigt, bei Frau Pays eingeführt. Diese und der Major hätten ihn zu überreden gewußt, ihnen als Zwischenhändler in ihrem Verkehr mit dem Major du Paty de Clam und in dem Kampfe zu dienen, den sie nothgedrungen gegen das Verräthersyndikat führen müßten. Graf Christian Esterhazy bekannte sich als den Schreiber der Briefe der verschleierten Dame, und zwar habe er dies auf inständige Bitten seines Vetters gethan, der etwas in Händen zu haben wünschte, womit er dem General Pellieux beweisen könnte, wie er zu dem geheimen Aktenstück gekommen sei.

Türkei.

— Nach in Constantinopel eingetroffenen Privatmeldungen haben in dem Distrikt von Achlat im Vilajet Bitlis Kurden 8 armenische Dörfer theilweise geplündert, weil das Gerücht aufgetaucht war, daß eine armenische Bande sich gezeigt hätte. Auch in anderen Vilajets treten beunruhigende Anzeichen zu Tage, welche auf die bevorstehende Rückkehr der armenischen Flüchtlinge zurückgeführt werden.

Aus den Provinzen.

Danzig, 5. August. Während der diesjährigen Herbstübung soll im September in Sobbowitz ein Manöver-Proviantamt eingerichtet werden. Nach Mittheilung der Intendantur der 36. Division wird der Bedarf an Heu, Roggenrichtstroh, Kartoffeln und Lagerstroh von dem vorher in das Proviantamt entsandten Beamten möglichst aus erster Hand an Ort und Stelle angekauft werden.

i. **Culmer Stadtniederung,** 5. August. Bei der Eröffnung der am Mittwoch abgehaltenen Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins Podwitz-Lunau gedachte der Vorsitzende Stobbe-Kl. Lunau in herzlichen Worten des nun heimgegangenen Altreichskanzlers Fürsten Bismarck. Die Versammlung ehrte das Andenken des Dahingeschiedenen durch Erheben von den Plätzen. — Die Landwirthschaftskammer soll ersucht werden, in Erwägung zu ziehen, ob es nicht möglich sei, bei Vereinsebern eine ähnliche Versicherung ins Leben zu rufen, wie sie bei den Vereinsstieren besteht, mit der Maßnahme, daß die Landwirthschaftskammer die Eberstationen mit geimpften Ebern besetzen möchte. Für letzteres trat besonders Herr Deichhauptmann Lippke ein, da er diesen Antrag als Delegirter zur Landwirthschaftskammer in diesem Jahre eingebracht und begründet hatte, jedoch damit nicht durchgekommen ist. Die Landwirthschaftskammer der Provinz Brandenburg hat sich das Recht erworben, Lorentz'sche Lymphe herzustellen und ist bereit, auf Bestellung auch anderen Provinzen solche zu überlassen. Die Landwirthschaftskammer von Westpreußen will nun wissen, wieviel Lymphe gebraucht werden wird, um ein Abkommen treffen zu können. Es wird hervorgehoben, daß zur Feststellung Zeit gehört, um Umfrage zu halten, wer seine Schweine impfen lassen will, zumal auch die Ansichten über die drei bekannten Impfverfahren getheilt seien. Bei dieser Gelegenheit wurde gleichzeitig das große Bedürfniß einer Schweineversicherung mit Impfzwang hervorgehoben. — Der Arbeiter Eckert-Podwitz, welcher am Dienstag beim Besitzer L. Franz bei der Dreschmaschine thätig war, gerieth beim Schmieren der Maschine mit der linken Hand in das Getrieb, wobei ihm drei Finger der linken Hand abgerissen wurden. Der Verunglückte wurde nach dem Culmer Krankenhaus gebracht.

Königsberg, 5. August. In der Nähe des Circus wurde heute Morgen kurz nach 7 Uhr die Leiche eines Mannes gefunden, das Gesicht zur Erde gerichtet. An der Stirn und den Schläfen zeigten sich, wie die „K. H. Z.“ berichtet, tiefe Fleischwunden, die augenscheinlich von Hieben und Stichen herrührten. Ebenso waren Lippen und Nase blutüberströmt. Die Leiche, die nach der Anatomie geschafft wurde, war nur noch mit Hose und Rock nothdürftig bekleidet. Auffällig ist, daß eine Blutlache sich am Thatorte nicht vorfindet, nur vereinzelte Blutstropfen waren im Grase bemerkbar. Es läßt dies die Vermuthung zu, daß der Todte erst nach dem Verbrechen von den Thätern hierher geschleppt wurde. Der Erschlagene ist ein Maler Namens Wilhelm Werner, Rippenstraße Nr. 8III wohnhaft. Er ist 33 Jahre alt, seit 13 Jahren verheirathet, soll im Trunke sehr zänkisch gewesen sein und ein nicht glückliches Familienleben geführt haben. — Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich heute Vormittag in der Dumcke'schen Fabrik auf dem Vorderroßgarten ereignet. Als dort nämlich ein kupferner Kessel aufgewunden wurde, zerriß plötzlich das Seil, an welchem derselbe hing. Der Kessel stürzte herab und traf den Kopf des unter dem Kessel stehenden Kupferschmiedegesellen Gustav Eifler, der total zerschmettert wurde. Der Mann war auf der Stelle todt. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

Königsberg, 5. August. Heute Vormittag fand hier in der königlichen Schloßkirche eine Gedächtnißfeier für den Fürsten Bismarck statt, an welcher Vertreter der staatlichen, militärischen und städtischen Behörden, sowie Mitglieder aller Schichten der Bevölkerung theilnahmen.

Riesenburg, 5. August. Ein alter Hirte, Namens Johann v. Schilinski, „der alte Johann,“ wie er kurzweg allgemein genannt wurde, hatte seine Altersrente abgehoben und konnte der Versuchung nicht widerstehen, sich gehörig zu betrinken. Zur Nacht suchte er sodann, wie gewöhnlich, sein Lager im Gaststalle des Herrn S. auf und wurde, wie der „Gesellige“ berichtet, dort am nächsten Morgen von einem hiesigen Handwerker todt aufgefunden. Wahrscheinlich ist er in der Trunkenheit erstickt.

Posen, 5. August. Eine von 500 Personen besuchte Versammlung beschloß gestern Abend unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten v. Staudy, baldmöglichst eine öffentliche Trauerkundgebung für den Fürsten Bismarck zu veranstalten, und zwar einen Fackelzug durch die Stadt. Die Theilnahme der Provinz ist in größerem Umfange gesichert. Im Comitee führt Oberpräsident von Wilamowitz-Möllendorf den Ehren-Vorsitz. Mitglieder sind u. A. Regierungspräsident v. Jagow und Präsident Dr. v. Wittenburg.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 6. August 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 7. August: Vielfach heiter, warm, mäßiger Wind, strichweise Gewitter; für Montag, den 8. August: Wolkig mit Sonnenschein, warm, meist trocken.

Personalnachrichten. Ernannt: Telegraphen-Diätar Hintz in Danzig zum Telegraphisten und Bureaudiätar auf Probe. Versetzt: Regierungs-Assessor Dr. Degon von Altena (Direktionsbezirk Elberfeld) nach Danzig zur Wahrnehmung der Geschäfte eines Mitgliedes bei der dortigen Eisenbahndirektion, Regierungsbaumeister Staud von Danzig nach Neumark zur Ausführung der ausführlichen Vorarbeiten für die Neubaulinie Broddydamm-Dt Eylau und Materialien-Verwalter 2 Klasse Reich von Dirschau nach Potsdam. — Dem geprüften Lokomotivheizer Hannemann in Danzig ist in Anerkennung der von ihm am 3. Juli d. Js. bei der Beförderung des Nachtzuges 481 bewiesenen Aufmerksamkeit, durch welche ein Auffahren auf den noch vor dem Blocksignal bei der Wärterbude 252 der Bahnstrecke Zoppot - Oliva haltenden Vorortzug 481 verhütet worden ist, eine außerordentliche Prämie gewährt worden.

Humoristischer Unterhaltungsabend. Der humoristische Unterhaltungsabend, welchen morgen, Sonntag, Abends 8 Uhr, Herr Hofschauspieler Emil Richard im Saale der Bürgerressource veranstaltet, dürfte allen Freunden eines feinen Humors und namentlich den zahlreichen Verehrern der Fritz Reuter'schen Muse einige fröhliche Stunden bereiten. Herr Richard hat in nicht weniger als in 350 Städten derartige Soiréen mit größtem künstlerischen Erfolge veranstaltet und für seine vorzüglichen Darstellungen der Dialekt-Humoresken viele fürstliche Auszeichnungen und Anerkennungen gefunden. Richard ist kein gewöhnlicher Recitator, welcher, wie Junkermann oder Strakosch vom Katheder spricht, sondern ein Vortragsmeister einzig dastehender Art, welcher die unzähligen Programmnummern frei aus dem Gedächtniß in verschiedenen Dialekten und in dramatischer Form vorträgt und darstellt. Ueberall erwecken deshalb seine Abende eine ungeheure Heiterkeit, sodaß der Künster immer noch mehr Nummern zugeben muß, als das Programm verzeichnet. Namentlich die Perlen Fritz Reuter'scher Dichtungen, sowie die ostpreußischen und sächsischen Humoresken werden stets mit lebhaftem Jubel aufgenommen.

Circus Bauer. Im Circus Bauer finden morgen, Sonntag, zwei große Vorstellungen statt, und zwar beginnen dieselben Nachmittags 4 und Abends 8 Uhr. Bei den guten Leistuugen, welche der Circus Bauer hier stets vorgeführt hat, können wir den Besuch dieser Vorstellungen nur empfehlen.

Leipziger Sänger. Die hier so beliebten Leipziger Humoristen und Quartettsänger (Gesellschaft Kluge-Zimmermann) veranstalten Mittwoch, den 10. August, im Gewerbehause einen humoristischen Abend. Was die Gesellschaft Kluge-Zimmermann besonders ausgezeichnet, das sind mehrere mit ganz prächtigem Stimmmaterial ausgestattete Sänger, so Herr Ottemar (Tenor) und Herr Lemke (Baß), sowie hervorragende Komiker, wie die Herren Harnisch, Fledow und Zimmermann, denen sich noch der exquisite Damen-Darsteller Herr Schröder zugesellt. Die „Anhaltische Landesztg.“ schreibt in einem Bericht über eine Soiree der Gesellschaft Kluge-Zimmermann: „Man kann wohl sagen: Die „Leipziger“ habe ich ja schon Xmal gesehen — aber was sie diesmal darbieten, ist neu, originell und zeigt stets von gesundem Humor, der nicht auf dem Gebiete der Zote gesucht ist. Der stets so gern gesehene Damenimitator hatte ebenfalls nicht nur ganz neue reizende Couplets — sondern auch ebenso reizende und neue glänzende Kostüme und erfreute sich des Beifalls und der Bewunderung sowohl der männlichen wie der weiblichen Zuschauer.“

Lawn-Tennis-Spielplätze. Der Magistrat macht im Inseratentheile der heutigen Nummer des Blattes bekannt, daß die auf dem Platz für Jugendspiele eingerichteten beiden Lawn-Tennis-Spielplätze der Benutzung übergeben werden. Die Miethe für jeden Platz beträgt für diejenigen Spieler, welche die Spielgeräthe mitbringen, 50 Pfennige, für diejenigen, denen dieselben geliehen werden sollen, 80 Pfennige pro Spielstunde.

Warnung vor dem Genuß eiskalter Getränke. Die hiesige Polizeiverwaltung weist im Inseratentheil der heutigen Nummer des Blattes wiederholt darauf hin, daß der Genuß eiskalter Getränke, insbesondere der Mineralwässer, wie Selterser, Soda u. a. Wasser leicht Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich ziehen kann. Die hiesigen Verkäufer von kalten Getränken werden daher dringend ersucht, letztere nur in einem der Trinkwassertemperatur entsprechenden Wärmegrade von etwa 10 Grad Celsius abzugeben.

Feuer. Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr brach in Gr. Wesseln Feuer aus. Es brannte eine mit Getreide gefüllte große Scheune vollständig nieder. Zur Hilfeleistung erschienen auf der Brandstätte die Spritze von Vogelsang, ein Wagen der Elbinger Feuerwehr, sowie die Spritzen von Pangritz-Colonie und Drewshof. Herr Landrath Etzdorf traf einige Zeit nach Ausbruch des Feuers auf der

Brandstätte ein. Mehrere der Spritzen konnten nicht in Thätigkeit treten, weil nicht genügend Wasser vorhanden war. Das Feuer griff auch so plötzlich um sich, daß es nicht möglich war, etwas von der Scheune oder deren Inhalt zu erhalten. Verbrannt sind 60 Fuder Roggen und 100 Fuder Heu und Klee. Nur der günstigen Windrichtung ist es zu verdanken, daß nicht auch das in der Nähe stehende Stallgebäude vom Feuer ergriffen wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Feuer durch Selbstentzündung des Heus entstanden ist. Die Störche, welche auf dem Dache der Scheune genistet hatten, flogen während des Brandes ängstlich über den Flammen hin und her und suchten ihr Nest. Ein junger Storch fand dabei in den Flammen seinen Tod. — Bezüglich der Betheiligung der Elbinger Feuerwehr bei der Bekämpfung des in Gr. Wesseln ausgebrochenen Feuers wird uns noch Folgendes mitgetheilt: Die hiesige Feuerwehr war von verschiedenen Stellen aus alarmirt worden, kehrte aber nach dem Depot zurück, da dieselbe keine Verpflichtung hat, im Landkreise Löschhülfe zu leisten, wenn ihr dies nicht höheren Ortes befohlen wird. Nur zufolge eines Irrthumes fuhr ein Fahrzeug mit Mannschaften zur Brandstelle und betheiligte sich an der Löscharbeit ohne wesentlichen Erfolg, da bei seiner Ankunft bereits alles niedergebrannt war und es sich nur noch um Ablöschung der einzelnen noch brennenden Holztheile handelte. — Heute Nacht um 1 Uhr 10 Minuten brach hier in dem Hause Johannisstraße Nr. 1 Feuer aus. Es brannte in einem Backschornsteine in Folge mangelhafter Reinigung des Schornsteins Glanzruß. Nach ungefähr 1½ stündiger Thätigkeit kehrte die Feuerwehr wieder in das Depot zurück.

Die Wirkung des Margarinegesetzes. Ueber die Wirkung des Margarinegesetzes giebt, so lesen wir in der „Frankf." Ztg.", der Jahresbericht des chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Ulm lehrreiche Aufschlüsse. Zufolge der Bestimmung über die getrennten Verkaufsräume sind alle kleineren Verkaufsstellen eingegangen; an deren Stelle ist eine größere eröffnet worden, die aber der Entfernung wegen gerade für die kleinen Leute, die nur jeweils ihren täglichen Bedarf zu decken vermögen, unbenutzbar ist. Als Ersatz hat der Consum des amerikanischen Schweinefettes einen enormen Aufschwung genommen — ein Faktum, das in sanitärer, allgemein volkswirthschaftlicher und agrarpolitischer Hinsicht gleich wenig wünschenswerth ist. Das amerikanische Fett wird, um den halben Preis des von unsern Metzgern auf den Lebensmittelmarkt gebrachten Schmalzes verkauft. Wir haben das Margarinegesetz von jeher als ein abschreckendes Beispiel bezeichnet. Diese Kennzeichnung erweist sich nach dem Jahresbericht des chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Ulm als durchaus zutreffend.

Himmelserscheinungen im August. Merkur bleibt unsichtbar. Venus ist noch Abendstern; die Dauer ihrer Sichtbarkeit nimmt weiter langsam ab, bis etwa auf ¾ Stunde am Ende des Monats. Mars, im Sternbilde des Stieres, stellt sich günstiger für die Beobachtung; er wird gegen Ende des Monats schon kurz nach 11 Uhr Abends am Nordosthimmel aufgehen. Die Dauer der Sichtbarkeit des Jupiter nimmt mehr und mehr ab; er wird etwa gleichzeitig mit Venus untergehen. Saturn geht zur Zeit um Mitternacht unter, wird aber gegen Ende des Monats schon um 10 Uhr Abends am Horizont verschwinden. Vollmond findet statt am 2. und 31., Neumond am 17. Die Beobachtung des Meteorschwarms der Perseiden wird bei seiner diesjährigen Wiederkehr, etwa vom 9. bis 14. August, durch das Mondlicht nur wenig beeinträchtigt werden, da am 9. August der Mond ins letzte Viertel tritt.

Gewährung freier Fahrt in Krankenkassenangelegenheiten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Bestimmungen der Freifahrtordnung dahin erweitert, daß auch den mit der Ueberwachung erkrankter Personen betrauten Mitgliedern der Krankenkassen für Reisen, die sie mit Genehmigung des Vorstandsvorsitzenden innerhalb des Kassenbezirks im Dienste der Kasse unternehmen, freie Fahrt gewährt wird. Der Vorstand der Betriebskrankenkasse hat die auf Grund dieser Anordnungen gewährten freien Fahrten in eine Nachweisung einzutragen und dieselben alljährlich am 15. Januar an die Königlichen Eisenbahndirectionen einzusenden.

Literatur.

§ Wir Deutsche unterscheiden uns von anderen Nationen im Wesentlichen dadurch, daß wir, bei allen Idealen, die wir hüten und pflegen, doch jedes Ding, das unser Interesse näher berührt, mit nüchternem Verstande prüfen. Bei uns Deutschen muß sich das Gute selbst Bahn brechen, das Schlechte aber geht unter. Einen Beweis dafür liefert die kolossale Verbreitung, welche das große illustrirte Familienjournal **„Für Alle Welt"** (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pfg.) in ganz Deutschland und überall im Auslande, wo Deutsche wohnen, gefunden hat. Diesen Erfolg hat „Für Alle Welt" seiner reichen künstlerischen Ausstattung, seiner sorgfältigen belletristischen Redaktion, sowie dem Umstand zu danken, daß darin dem Publikum in einer Fülle der gediegensten Artikel und Illustrationen Belehrung und Aufklärung über die neuesten Fortschritte auf allen Gebieten des Gewerbes, der Industrie, der Technik und Wissenschaft geboten wird. „Für Alle Welt" beginnt eben einen neuen Jahrgang und das erste Heft enthält gleich zwei große Romane, „Die Wildkatze" von Ida Peisker und „Schuld und Sühne" von Ernst Daudet. Neben den Romanen finden wir eine reizende Humoreske „Der parfümirte Bräutigam" von Ernst Crottendorf, eine wissenschaftliche Abhandlung „Gold- und Diamantenmacher" von Gerhard Stein, einen hochinteressanten Aufsatz „Hochzeitsaberglauben" von Valeska Buchwald und viele, zumeist durch Illustrationen erläuterte technische und wissenschaftliche Artikel. Herrliche Kunstbeilagen eröffnen den illustrativen Theil des überraschend schönen Heftes; „Das große Loos" nach dem Gemälde von Alfred Schwarz, in prachtvollem Buntdruck ausgeführt, ist ein humorvolles Bild lachenden goldenen Glückes und „Heitere Lektüre" von A. Pilot ist ein Meisterwerk, das, eingerahmt, in jedem Salon ein Ehrenplatz verdient. Außerdem folgt im Heft noch neben vielen kleinen Textillustrationen und drastischen Humorbildern eine Reihe hochkünstlerischer Holzschnitte nach Gemälden erster Künstler, die dem Hefte den Werth eines auserwählten Kunstschatzes verleihen.

Briefkasten.

B. F. Der 1. April 1815 fiel auf einen Mittwoch.

P. M. Friedrich VII. von Dänemark starb am 15. Februar 1863. Nach seinem Tode begannen die schleswig-holsteinischen Verwickelungen, welche zum Kriege 1864 führten.

A. H. Im preußischen Landrecht findet sich über Ihren Fall keine Bestimmung. Es ist jedoch mehrfach entschieden worden, daß selbstgepflanzte Bäume und Sträucher mitgenommen werden dürfen, erstere jedoch nur, wenn seit dem Tage der Pflanzung nicht mehr als ein Jahr verflossen ist.

G. S. Die Gewerbe-Inspektion in Bromberg umfaßt den Stadt- und Landkreis Bromberg und die Kreise Wirsitz, Schubin, Znin, Wongrowitz, Kolmar, Filehne und Czarnikau.

E. W. Der schwarze Adlerorden wurde am 17. Januar 1701 vom König Friedrich I. gestiftet. Er trägt die Devise „Suum cuique" (Jedem das Seine). Mit der Verleihung ist der Erbadel verbunden.

O. L. § 9[3] M. O. heißt: Im dritten Militärpflichtjahre muß endgiltig entschieden werden. 1 X bedeutet: Etwas krumme Beine (sog. X-Beine).

A. R. Bei der Berufs- und Gewerbezählung am 14. Juni 1895 wurden im deutschen Reiche 11042138 Haushaltungen gezählt. Landwirthschaftsbetriebe waren 5601809 und Gewerbebetriebe 1317878.

J. K. Trotz der Ausführlichkeit des eingesandten Artikels bringt derselbe wenig Neues. Auch ist der Artikel in der Form viel zu schroff und somit zur Aufnahme nicht geeignet.

P. W. Manila hat 154000 Einwohner. Deutsche Firmen daselbst sind Heinssen u. Comp. und A. Richter.

E. N. Um Theerflecke aus wollenen Stoffen zu entfernen, reibe man die Flecke mit ein wenig Butter weich und wasche dann wiederholt mit Reinigungssalz.

Bescheidene Anfrage.

Hatte der Besitzer des Hotel de Berlin das Recht, die über ein Meter von seinem Hause entfernt stehenden Bäume eigenmächtig zu fällen?

Telegramme.

Kassel, 6. August. Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen gestern Vormittag mit den beiden ältesten kaiserlichen Prinzen einen Spazierritt nach dem Herkules. Nach der Rückkehr nahm der Kaiser Vorträge entgegen.

Karlsruhe, 6. August. Unter dem Vorsitze des Oberbürgermeisters hat sich hier ein Comitee zur Errichtung eines Bismarck-Denkmals gebildet.

Bremen, 6. August. Auf das von der Stadt Bremen aus Anlaß des Hinscheidens des Fürsten Bismarck an den Kaiser gerichtete Beileidstelegramm ist ein Telegramm des Kaisers hier eingetroffen, in welchem er dem Senat und der Bürgerschaft herzlichen Dank für den Ausdruck der Trauer um den Verlust Bismarcks ausspricht.

Hamburg, 8. August. Heute erfolgte hier die Constituirung der Comités für das Bismarckdenkmal. Ein von 1000 Hamburger Bürgern unterzeichneter Aufruf steht bevor.

Hamburg, 6. August. Ein großes Feuer zerstörte den provisorischen Schuppen 46 am Ostbahnquai, welcher große Vorräthe enthielt. Der Schaden wird auf 1 Mill. Mk. geschätzt.

Luzern, 8. August. Gestern Nachmittag stürzten von der Ostseite des Stanzer Horns zwei Touristen aus Aargau ab. Der Eine war sofort todt, der Andere, welcher sich während des Absturzes an Wurzeln festhalten konnte, ist gerettet worden.

Budapest, 6. August. In Bothorella erdolchte ein Schauspieler auf offener Bühne angesichts des Publikums aus Eifersucht seine Frau. Der Mörder wurde verhaftet.

Paris, 5. August. Durch eine Gas-Explosion wurden drei mit Erdarbeiten an der Rue Dauphine beschäftigte Arbeiter schwer verletzt. Das Schaufenster eines benachbarten Ladens wurde durch die Explosion zertrümmert. — Ein auf dem Montmartre gelegenes Waschhaus stürzte Nachmittags ein. Eine Fau und ein kleines Mädchen wurden getödtet, eine Frau schwer verletzt.

Paris, 6. August. Das „Journal" giebt die Nachricht wieder, der Untersuchungsrichter Bertulus habe die Untersuchung gegen Major Esterhazy und Frau Pays zurückgezogen. Dem Oberst Picquart ist die Anklageakte zugestellt worden. Derselbe hat sofort die Nichtigkeitsbeschwerde erhoben.

Madrid, 6. August. Im Ministerrath erstattete der Ministerpräsident Sagasta Bericht über seine mit den verschiedenen Politikern in den letzten Tagen gehabten Besprechungen. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Der Finanzminister verlas einen Gesetzentwurf, betreffend die Vermehrung der Banknoten unter gleichzeitiger Vermehrung der Garantien. — Eine amtliche Depesche aus Santiago besagt, die spanischen Truppen seien wegen Mangel an Lebensmitteln entkräftet. Auch hätten sich durch den Aufenthalt in die engen, ihnen von den Amerikanern angewiesenen Lagern Krankheiten unter ihnen immer mehr ausgebreitet. Es gäbe augenblicklich 8000 Kranke, ungerechnet die, welche in den Hospitalen liegen. Die Sterblichkeit beträgt täglich 14. — Die Heilung der Wunde des Generals Linares nimmt einen normalen Verlauf.

New-York, 6. August. Ein Telegramm des „New-York Herald" meldet aus Arroyo vom 30. Juli: Wenn alle Truppen des General Brooke an Land gesetzt sein werden, werde Brooke auf Guayama maschiren, wo ein verzweifelter Widerstand erwartet werde, da bedeutende spanische Streitkräfte die Höhen zwischen Arroyo und Guayama besetzt hielten. Das Letztere habe eine Garnison von 1500 Mann. Die Kriegsschiffe „Cincinnati" und „St. Louis" sollen die Landung der Truppen decken, und werden die Höhenzüge hinter der Bucht von Guayama unter Feuer setzen. Die Meldung, die Amerikaner hätten Coama genommen, sei verfrüht. Eine Rekognozirungstruppe habe am Montag die Grenze der Stadt erreicht, habe sich aber wieder zurückgezogen. — Aus Santiago wird unter dem 5. August gemeldet: General Wood bleibt hier, um die Stadt besetzt zu halten. Gomez lagerte am 24. Juli 5 Meilen nordwestlich von dem südlichen Ende der Linie Trocha-Mocon-Sucaro. — Einer Meldung des „Evening Journals" aus Hongkong zufolge, soll sich Aguinaldo an den amerikanischen Consul in Hongkong gewandt und darüber Klage geführt haben, daß Amerika nicht offen gegen ihn verfahre in Bezug auf seine Absichten für die Zukunft.

New-York, 6. August. Die „Evening-Post" meldet telegraphisch aus Norfolk: Die Gesellschaft, welche mit der Hebung des spanischen Kreuzers „Maria Theresa" beschäftigt ist, habe ein Telegramm aus Santiago erhalten, nach welchem das Schiff flott gemacht sei und binnen Kurzem unter eigenem Dampf nach Norfolk abgehen werde.

Washington, 6. August. Wie General Shafter meldet, hatte er am 3. August 3778 Kranke in seiner Armee, unter denen 2696 Fieberkranke sich befanden. 449 neue Fieberfälle sind aufgetreten und seit dem 31. Juli sind 8 Todesfälle zu verzeichnen.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 6. August, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Lustlos. Cours vom	5./8.	6./8.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,50	102,40
3½ pCt. " "	102,70	102,60
3 pCt. " "	95,20	95,10
3½ pCt. Preußische Consols	102,50	102,40
3½ pCt. " "	102,90	102,70
3 pCt. " "	95,70	95,70
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,70	99,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,10	100,10
Oesterreichische Goldrente	103,20	103,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	102 60	102,70
Oesterreichische Banknoten	170,25	170,15
Russische Banknoten	216 15	216,20
4 pCt. Rumänier von 1890	93,90	93,70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59,30	59,50
4 pCt. Italienische Goldrente	92 90	92,70
Disconto-Commandit	200,25	200 40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,25	119,10

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	54,50 M
Spiritus 50 loco	—.— M

Königsberg, 6 August, 12 Uhr 45 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	56,00 M	Brief
Juli	55,00 M	Brief
Loco nicht contingentirt	54,40 M	Geld
Juli	—,— M	Geld

Danzig, 5. August. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	M
Weizen. Tendenz: Flau	
Umsatz: — Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	214,00
" hellbunt	200,00
Transit hochbunt und weiß	172,00
" hellbunt	163 00
Roggen. Tendenz: Flau.	
inländischer	135,00
russisch-polnischer zum Transit	101,00
Gerste, große 622—692 g)	140,00
" kleine (615—656 g)	130,00
Hafer, inländischer	158,50
Erbsen, inländische	140,00
" Transit	110,00
Rübsen, inländische	206,00

Zuckermarkt.

Magdeburg, 5. August. Kornzucker excl. von 88% Rendement 10,20—10,40. Nachprodukte excl. von 75% Rendement 8,00—8,35. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,75—24,25. Melis I mit Faß 23,00 bis 23,12. Fest.

Spiritusmarkt.

Danzig, 5. August. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 73,50 nicht contingentirter loco 53,50 bezahlt.

Stettin, 5. August. Loco ohne Faß mit 60,00 M Konsumsteuer 53,90.

Glasgow, 5. Augnst. [Schlußpreis.] Mixed numberwarrantes 46/7 sh — d. Stetig.

Elbinger Standesamt.

Vom 6. August 1898.

Geburten: Arb. Heinrich Wellert S. — Feldaufseher Carl Lenz T. — Tischler Carl Lange S. — Zimmergeselle Carl Rausch T. — Ober-Postsecretär Heinrich Riedel S.

Aufgebote: Maurergeselle August Perk-Maibaum mit Auguste Fietkau-Elbing. — Schmied Albert Faust mit Henriette Hein. — Schuhmachermeister Rudolf Bähr mit Christine Schurr. — Betriebsleiter der electrischen Centrale Arthur Henckel-Straßburg Westpr. mit Margarethe Fietkau.

Sterbefälle: Rentiere Frau Just. Senger, geb. Breitfeld 75 J. — Buchhalter Alexander Volckmann T. 5 M. — Feuerwehrm. Jakob Lahser S. 4 M.

Grosses Volksfest

Sonntag, den 7. August, Nachmittags 4 Uhr, findet im

„Vereinsgarten", Vorbergstraße,

ein **großes Sommerfest**, verbunden mit großen Vorführungen des rühmlichst bekannten **Nebel-, Zauber- u. Illusions-Theaters** der Künstlertruppe **Raudolino** statt.

Große Volks- und Kinderbelustigungen.

Von 4 Uhr an:

Grosse Tanz-Soiré.

Alles Nähere die Plakate. — Die Direction.

Etablissement „Waldschlösschen"

empfiehlt sich angelegentlichst.

Albert Thiel.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Theilnahme bei dem Begräbniss unseres lieben Entschlafenen sagen wir unseren tiefgefühlten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen
Dr. Rud. Schmidt.

Nur noch 2 Tage.
Elbing, auf dem kl. Exerzierplatz.

Circus Ww. B. Bauer.

Heute, Sonntag, den 7. August:

2 große Vorstellungen.

Nachm. 4 Uhr u. Abds. 8 Uhr

Montag, den 8. August, Abends 8 Uhr:

Letzte große Dank- und Abschieds-Vorstellung.

Alles Nähere durch die Tageszettel.

Um zahlreichen Besuch bittet
Hochachtungsvoll
Wwe. B. Bauer,
Direktorin.

Im Saale der Bürgerressource.

Sonntag, den 7. August:

Einmaliger großer humoristischer

Unterhaltungsabend

verbunden mit humoristischen

Fritz Reuter-Vorträgen

des Kgl. Württembergischen Hofschauspielers

Emil Richard

vom Königlichen Hoftheater in Stuttgart. (In mehr wie 350 Städten mit größtem künstlerischem Erfolge und sensationellem Heiterkeitserfolge veranstaltet. Fürstliche Anerkennungen!)

Vorzügliche Programmnummern.

1. Theil **(Fritz Reuter).**

1. Die sokratische Method 2. Die Wette. 3. Wat wull de Kierl? 4. Wat sek de Kauhstall vertellt. 5. Wat kümmt vom Slapen! 6. Mariken Zeihn. 7. **Hanne Nütes Abschied.** Ländliches Idyll in einem Akt: a. Abschied vom Pastor, b. Die Burschenherrlichkeit, c. Der Nachtigallenschlag, d. Abschied vom Mudding, e. Abschied vom Vadding. — Pause. — 8. Die neuen Vereinsstatuten. (Ostpreußische Humoreske. Vor kurzer Zeit in Amerika, New York, Boston, Philadelphia, Chicago, Milwaukee 2c. 2c. unter frenetischem Beifall dargestellt.) 9. **Ubi bene ibi patria.** (Sächsischer Scherz.) 10. Die Potenz der Nasen. (Militärische Humoreske. — Hackländer.) — Pause. — 11. Onkel Bräsig's Waterkur. 12. Onkel Bräsig's Oekonomiestudien. 13. Ut mine Stromtid. 2c. 2c.

Anfang 8 Uhr. Ende vor 11 Uhr.

Eintrittspreise:
Im Vorverkauf bei Herrn **R. Selckmann,** Conditorei, num. Platz 1 Mk., Saal-Platz 60 Pfg.; an der Abendkasse num. Platz 1,25 Mk., Saal-Platz 75 Pfg. Schülerbillets 50 Pfg.

Vereinsgarten.

Heute, Sonnabend:

Großes Abschiedskränzchen.

Die ersten 20 Paare freien Eintritt, wozu ergebenst einladet

Das Comité. L. u. Sch.

Dam. mög. sich vertr. wend. an Frau **Meilicke,** Special. f. Nat.-Heilk., Berlin, Friedrichstr. 6 II. Auswärts brieflich.

Athletenclub „Einigkeit".

Heute, Sonntag:

Gr. Tanz-Soiré.

— Kappen-Polonaise. —

Einweihung des renovirten Saales im **„Bergschlösschen".**

Es ladet freundlichst ein
Anfang 5 Uhr. — Der Vorstand.

Gewerbehaus.

Mittwoch, den 10. August 1898:

Kluge-Zimmermann's altrenommirte, seit 1876 bestehende

Leipziger Sänger.

Größter Erfolg aller Gesellschaften.

Unter Anderem:

Novität! Großartiger Sensationell! Erfolg!

Deutsche Kriegskameraden

Die gesammte deutsche Presse stimmt darin überein, daß ein derartiges sensationelles Gesammtspiel wie **„Deutsche Kriegskameraden"** bisher noch von keiner anderen Gesellschaft zur Darstellung gebracht worden ist und hat nur Worte des Lobes und der Bewunderung.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß der Genuß eiskalter Getränke, insbesondere der Mineralwässer, wie Selterser, Soda- 2c.-Wasser, leicht Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich ziehen kann. Die hiesigen Verkäufer von kalten Getränken werden dringend ersucht. Letztere nur in einem der Trinkwassertemperatur entsprechenden Wärmegrade von etwa 10° Celsius abzugeben.

Gleichzeitig wird das Publikum vor dem Genusse eiskalter Getränke, insbesondere der Mineralwässer hiermit wiederholt gewarnt.

Elbing, den 3. August 1898.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Bekanntmachung.

Bezugnehmend auf meine Verfügung vom 13. Juli cr., A. II 3631/6, benachrichtige ich Sie, daß der hiesige Bezirks-Ausschuß zu meiner in No 26 des diesjährigen Amtsblatts veröffentlichten Polizei-Verordnung vom 21. Juni d. J. betreffend den Verkauf von Krebsweibchen, nachträglich seine Zustimmung ertheilt hat. Ich ersuche auch dieses durch das dortige amtliche Blatt zu veröffentlichen.

Danzig, den 29. Juli 1898.

Der Regierungs-Präsident.
In Vertretung
gez. **Buhlers.**

An die
Polizei-Verwaltung in Elbing.

Die obenbezeichnete Verfügung ist in Nr. 174 dieses Blattes abgedruckt worden.

Elbing, den 4. August 1898.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Oberländer Press-Torf

empfehle ab Kahn

J. Frühstück.

Auf Wunsch wird jedes Stück aus den Schaufenstern verabfolgt.

Inventur-Ausverkauf

Montag, den 8. d. M.,

beginnt bei mir nach beendeter Inventur ein

großer Ausverkauf,

wozu ich fast mein ganzes Lager **bedeutend im Preise herabgesetzt** habe.

Ein Blick in die Schaufenster genügt, um sich von der Preiswürdigkeit zu überzeugen.

Gustav Jacoby,

Alter Markt 40.

Auf Wunsch wird jedes Stück aus den Schaufenstern verabfolgt.

Vollständiger

Ausverkauf

zu enorm billigen Preisen

wegen Geschäftsumänderung.

Berliner Waarenhaus J. Lehmann,

Inh. Alfred Lissauer,

10/11 Alter Markt 10/11. 10/11 Alter Markt 10/11.

Möbel- und Sarg-Magazin

von

R. Schöneberg, Heil. Geiststraße 48,

empfiehlt sein Lager **selbstgefertigter**

Möbel sowie **Särge**

in **jeder Größe** mit **innerer Ausstattung** zu **billigsten Preisen.**

Ital. Tafelobst

Weintrauben,
ff. Tafelbirnen,
ff. Tafeläpfel,
gelbe Pflaumen

empfiehlt

Benno Damus Nachf.,
Delicatesshandlung.

Zurückgekehrt!

Bin wieder täglich zu consultiren.

Jaskulski,
Kettenbrunnenstr. 2/3.

Kindersportwagen oder Kinderleiterwagen

gebraucht, zu kaufen gesucht.
Offerten unter **W. 183** an die Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

Mein Bureau

zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten aller Art als: **Klagen, Gesuche, Beschwerden, Kaufverträge, Testamente u. dergl.** bringe ich hierdurch zur gefl. Benutzung in Bedarfsfällen in Erinnerung. Auch bin ich zur **Besorgung** von **Hypotheken-Darlehnen** und zur **Vermittelung** von **Grundstücks-Verkäufen** jeder Zeit bereit.

Friedrich Hoffart,
Privat-Secretär,
Elbing, Mühlenstraße 11a.

Eine Wohnung

zu vermiethen. Zu erfragen
Sternstr. 25a, oben.

KANARIEN

Kedelste Sänger, versendet unter Garantie, auch bei Kälte, das erste Versandgeschäft Frau **L. Jone,** frühere Frau **Maschke,**

St. Andreasberg i. H.

Prospekte frei.
25 Jahre bestehend.

Ein großes Vogelbauer

wird für alt zu kaufen gesucht.
Näheres in der Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

Kl. Materialw.- u. Biergesch.

nebst Wohnung weg. and. Unternehmung v. gleich oder 1. Oktober cr. günstig zu übernehmen. Reflekt. wollen sich unter **R. S. 100 postlagernd** melden.

Daselbst auch ein **großes Zimmer** (Spieringstr.) als Lager oder Werkstatt zu vermiethen.

Eine freundl. herrschaftl. **Wohnung** bestehend aus 2 Zimm., Küche, Wasserleitung u. s. Zubehör ist von sogl. od. vom 1. Octbr. an ein kinderl. Ehepaar od. einz. Dame z. verm. Gr. Hommelstraße 2. Das. ist ein f. neues **Fahrrad** billig zu verkaufen.

---

2 möblirte Zimmer

von sogleich zu vermiethen
Burgstraße 21. 1. Tr.

Zurückgekehrt!

Dr. Gendreitzig.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 183. Elbing, den 7. August 1898. Nr. 183.

Von Nah und Fern.

* **Bismarck und Schweninger.** Dr. Schweninger wurde dem Fürsten durch den Abgeordneten Dietze-Barby, einen Jugendfreund des Fürsten, zugeführt. Bismarck wollte von einem Wechsel in der Person seines Arztes lange nichts wissen. Schließlich arrangirte man es so, daß man endlich sein Jawort erlangte und den bereit gehaltenen Schweninger sofort in das Gemach Bismarcks einführte. Als der kranke Staatsmann am dritten Tage eine von Schweninger nicht erlaubte Speise essen wollte, nahm letzterer ihm den Teller vor der Nase weg und schüttete den Inhalt durch das Gartenfenster. Bismarck war zuerst ganz verdutzt, dann lachte er trotz seiner Schmerzen über dieses energische Eingreifen. Schweninger hatte ihm imponirt; Bismarck schenkte von nun an dem neuen Arzte volles Vertrauen und behielt ihn bis an sein Lebensende. Schweninger war der einzige Mann, der Gewalt über Bismarck hatte.

* **Aus dem böhmischen Feldzuge** erzählte einst der Kanzler folgenden charakteristischen Vorfall. „Im Kriegsrath zu Nikolsburg, der auf meiner Stube gehalten wurde, wollten die anderen den Feldzug weiter fortsetzen, nach Ungarn hinein. Ich aber war dagegen. Die Cholera, die ungarischen Steppen, die bedenkliche Frontveränderung, politische Rücksichten und anderes, was ich zu überlegen bat, bestimmten mich gegen die Fortsetzung des Feldzuges. Sie aber blieben dabei, und vergebens sprach ich noch einmal gegen den Plan. Da ging ich aus der Stube hinaus in die Kammer, die bloß durch einen Bretterverschlag von ersterer getrennt war und warf mich aufs Bett, wo ich laut weinte vor nervöser Aufregung. Da wurden sie drüben nach einer Weile alle stille und die Sache ist darnach unterblieben."

* **Kurz nach Beendigung des böhmischen Feldzuges** fand bei einem hohen militärischen Würdenträger, der in dem Rufe einer nicht allzubedeutenden geistigen Regsamkeit stand, ein großes Diner statt, zu dem Bismarck geladen war. Das Mahl wurde in dem mit Hirschgeweihen, Büffelhörnern und andern Jagdtrophän reichgeschmückten Speisesaal des Gastgebers gereicht, und als sich Graf Bismarck zu Beginn der Tafel eben niedersetzen wollte, bemerkte er zu seinem Tischnachbar, einem 1866 berühmt gewordenen General, auf eine über seinem Platze angebrachte Gruppe von riesigen Auerochsenhörnern deutend: „Excellenz, wie es den Anschein hat, speisen wir hier im Ahnensaal des gütigen Gastgebers!" — Einst hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Fürst Bismarck an die Südwestküste Afrikas zu reisen gedenke, um die neuen deutschen Erwerbungen in Augenschein zu nehmen. Eine ihm nahestehende Persönlichkeit fragte ihn daher, ob es wahr sei, daß er nach Angra Pequena reisen wolle. Schlagfertig wie immer, antwortete der Kanzler: „Ja, aber nur auf dem Kamel, das diese Nachricht überbracht hat!"

* **Bismarck im Urtheil der Zeitgenossen.** Die Königin Victoria sah Bismarck zum ersten Male, als sie während des Krimkrieges Napoleon III. besuchte, und schrieb in ihr Tagebuch: „ein echter Preuße, ganz Kreuzzeitung." — Papst Pius IX. nannte seinen heftigen Gegner den protestantischen Philipp II. und weissagte ihm, „daß ein Felsstein doch den Berg hinunterrollen würde, um den Koloß zu zerschellen." — Papst Leo XIII., versöhnlicher als sein Vorgänger, erkannte Bismarcks Größe und die Kraft des von ihm geschaffenen Deutschen Reiches an, aber „es wird Ihrer Weisheit," so schrieb er dem Kanzler, „nicht entgangen sein, welche Macht auf jener Autorität beruht, die vom heiligen Stuhl ausgeht, besonders, wenn sie frei von jeder Behinderung ausgeübt werden kann." — Lord Beaconsfield gab seinen englischen Collegen frühzeitig den Wink: „Nehmt Euch vor jenem Mann in Acht, er meint, was er sagt." — Wie ein Hohn der Weltgeschichte mag noch erwähnt werden, was Napoleon III. über den Mann sagte, der ihn später nach Wilhelmshöhe schickte: „Bismarck meint alles ehrlich, was er sagt, aber er ist nicht ernsthaft zu nehmen." (Mais il n'est pas un homme sérieux.)

* **Unsichtbare und sympathische Tinten.** Da es mit der Zauberei heute überhaupt nicht mehr so flott gehen will wie im fröhlichen Mittelalter, so kommt es schon vor, daß ein Zauberer den Gelehrten um Rath angehen muß; so geschah es neulich in England, als ein Zauberer von einem bekannten Pharmaceuten ein Recept für eine unsichtbare Tinte zu haben wünschte. Die Tinte sollte beim Schreiben unsichtbar sein und erst dann auf dem Papier erscheinen, wenn sie dem Dampfe von Ammoniak-Aether oder Chloroform ausgesetzt würde. Der Zauberlehrling hatte mit verschiedenen Recepten, die ihm von Autoritäten seines Gewerbes angegeben waren, kein Glück gehabt, und so wandte er sich denn zuletzt an die Wissenschaft um Hilfe. Der Gelehrte wußte zunächst auch keinen Rath, kam aber bald auf einen anderen Ausweg, den sich vielleicht die merken mögen, die an Zauberstückchen ein Vergnügen haben. Man nimmt eine Lösung von salpetersaurem Quecksilberoxyd und schreibt mit dieser mittels einer Gänsefeder auf weißem Papier, die Schrift ist auch, nachdem sie trocken geworden, unsichtbar. Dann gießt man eine kleine Menge einer starken Lösung von Ammoniak auf den Boden eines großen cylindrischen Glasgefäßes, das sich schnell mit Ammoniakdampf füllt. Hält man nun das beschriebene Papier einige Secunden lang in das Gefäß, so ist beim Zurückziehen die Schrift im deutlichen Schwarz sichtbar geworden. Wird schon dieses kleine Experiment bei Unkundigen seine Wirkung nicht verfehlen, so giebt es noch ein anderes, das auch eine wirklich praktische Bedeutung erlangen kann, z. B. für Liebesbriefe, weshalb wir Mütter heirathsfähiger Töchter schon bei Zeiten vor scheinbar unbeschriebenen, aber mit besonderer Sorgfalt aufbewahrten Papieren warnen möchten. Zu diesem Experiment gehört eine sogenannte sympathische Tinte, deren Schriftzüge zunächst unsichtbar sind, nach Belieben sichtbar gemacht werden können, dann aber wieder verschwinden. Dazu benutzt man eine sehr starke Lösung von Phenolphtalein. Die zunächst unsichtbare Schrift mit dieser Flüssigkeit erscheint plötzlich in einer schönen rothen Farbe, wenn man sie einige Secunden in das oben beschriebene Gefäß mit Ammoniak hält. Haucht man das Papier an, so verschwindet die Farbe wieder ebenso plötzlich. Etwas an Zauberei erinnert auch die neulich von dem Physiker Russel entdeckte Eigenschaft der Druckerschwärze, im Dunkeln und aus der Entfernung auf die photographische Platte zu wirken. Die Entdeckung dieser Thatsache hat sogar Veranlassung gegeben, auf das Vorhandensein noch einer weiteren unsichtbaren Strahlenart zu denken, deren Wirkung den Vorgang erklären soll. Wie dieser nun auch zu Stande kommen mag, so hat er neulich einem Photographen einen merkwürdigen Streich gespielt. Er wollte eine gewöhnliche photographische Platte zu einer Aufnahme benutzen, die seit fünf Jahren in ihrem ursprünglichen, noch niemals geöffneten Pappkasten gelegen hatte. Sie wurde auf einen schwach beleuchteten Gegenstand gerichtet. Nach der Entwickelung der Platte erwartete der Photograph natürlich ein Bild des aufgenommenen Gegenstandes zu sehen, wie groß war aber sein Erstaunen, als er auf der Platte die Abbildung der Annonce erscheinen sah, die auf der Außenseite des Pappkastens für die photographische Platte aufgeklebt gewesen war. Da eine Täuschung ganz ausgeschlossen war, so muß auch hier angenommen werden, daß die Druckerschwärze dieser Annonce durch den Pappdeckel des Kastens und durch drei Bogen von braunem Packpapier hindurch innerhalb fünf Jahren auf die photographische Platte derart gewirkt hatte, daß diese das Bild der Buchstaben aufgenommen hatte und für weitere Aufnahmen unbrauchbar geworden war.

* **Wie gut aufgelegt und verhältnißmäßig kräftig** sich noch vor kurzer Zeit Fürst Bismarck häufig fühlte, beweist eine Episode, die die „Hamb. Nachr." erzählen: Vor etwa vierzehn Tagen äußerte Nachts, kurz vor Anbruch des Morgens, der aus wohlthätigem Schlummer soeben erwachte Fürst den Wunsch, eine Pfeife zu rauchen. Dem Kammerdiener, der davon — freudig — überrascht wurde, entfuhren, als er von seinem Lager aufsprang, die kräftigen Worte: „Na, nu schlag Gott den Deibel dot!" Der Fürst, der die Berliner Redensart nur halb verstanden hatte, fragte den an seinem Lager stehenden Arzt: „Was sagte Pinnow da eben?" Und als ihm der Ausruf des Dieners wiederholt wurde, schüttelte Fürst Bismarck sich vor Lachen über die urwüchsige Bemerkung, die sein Begehr nach der geliebten Pfeife hervorgerufen hatte, und schmauchte dann mit großem Behagen nicht einen, sondern zwei der ziemlich großen Meerschaumköpfe leer.

* **Ein schweres Verbrechen** setzte am Dienstag Abend die Bewohner der Weststadt von Hannover in große Aufregung. Im Hause Kleine Duvenstraße 5 wohnte im dritten Stockwerk in einer Dachwohnung die etwa 40 Jahre alte Wittwe Niemeyer mit ihrer 19jährigen Tochter und einem 6jährigen Knaben. Bei ihr wohnte seit sechs Wochen der 28 Jahre alte Stellmachergeselle Wilhelm Richter aus Jenischwalde auf Logis. Am Dienstag Abend gegen 9 Uhr hörten die Hausbewohner aus der Niemeyer'schen Wohnung ein grellendes Hilfegeschrei und ein Krachen des Fensters, und als sie auf die Straße eilten, sahen sie, wie Richter die Frau emporgehoben hatte und sie mit den Beinen voran aus dem Dachfenster warf, indem er der Unglücklichen, welche sich an der Gardine und dem Fenster festzuhalten versuchte, auf die Finger hieb. Die Frau rutschte auf dem unter dem Fenster befindlichen Dache herunter und es gelang ihr, obwohl sie anscheinend schon ohnmächtig wurde, nochmals sich an der Dachrinne festzuhalten. Richter beugte sich aber weit aus dem Fenster hinaus, hob die Hände der Frau von der Dachrinne und schleuderte sie auf die Straße, wo sie mit zerschmettertem Schädel röchelnd liegen blieb. Sie hat einen schweren Schädelbruch, einen komplicirten Armbruch und sonstige Verletzungen erlitten und liegt hoffnungslos darnieder. Zeugen der That hatten den Mörder in der Wohnung aufgesucht, und als die Kriminalpolizei erschien, um ihn festzunehmen, fand sie ihn von der Lynchjustiz übel zugerichtet. Der Verbrecher wurde sofort verhaftet. Allem Anscheine nach liegt eine Liebesaffäre der That zu Grunde.

* **Bilder-Zug für vergeßliche Leute.** Die Westbahngesellschaft führte auf der Strecke von Paris nach Saint Malo folgende Neuerung ein: Es ist bekannt, daß man bei einer längeren Eisenbahnfahrt und öfterem Aus- und Einsteigen manchmal in die unangenehme Lage kommt, seinen Wagen nicht zu finden oder die Nummer desselben zu verwechseln. Dem ist nun auf der genannten Strecke abgeholfen worden, denn die einzelnen Wagen tragen große, deutlich sichtbare Kennzeichen: Bilder von Sternen, Schwalben, Hasen, Fahnen 2c. Man hilft auf diese Art und Weise dem vergeßlichen Publikum und vermeidet bei Abfahrt des Zuges das unnöthige Herumdrängen und Suchen nach dem verlassenen Waggon, denn die Wagenbilder, unter deren Schutz man sich befindet, merkt man sich besser als eine vier bis fünfziffrige Wagenzahl.

Humoristisches.

— **Richtig bemerkt.** Gatte (im Streite): „Himmelherrgott, wenn Du doch blos ein einziges Mal logisch sein wolltest!" Gattin: „Ja, nicht wahr, das könnte Dir so passen!"

— **Bekanntschaft.** Auf einer Soiree bei Geheimraths erscheint Excellenz von Podbielski, dem eine Reihe der Anwesenden, darunter eine junge Blondine, vorgestellt wird. Dame: „Wir sollten einander doch schon länger kennen, Excellenz!" v. Podbielski: „Ich kann mich wirklich im Moment nicht entsinnen, mein gnädigstes Fräulein." Dame: „Aber ich bin ja eine Kundin von Ihnen, ich habe ja erst gestern fünf Briefmarken gekauft."

— **Der Form wegen.** „Angenommen, ich küßte Sie jetzt, mein Fräulein, was würden Sie thun?" „Ich würde schreien." „Aber es würde ja Niemand Ihr Rufen hören." „Das weiß ich!"

In den Stürmen des Lebens.

Roman von **Th. Schmidt.**

10) Nachdruck verboten.

„Sie sehen, ich bin gut unterrichtet. Wollen Sie mir Ihre Kenntnisse von dem, was sich in den letzten Tagen vor dem Tode Ihres Bruders zwischen diesem und der Försters-Tochter ereignet hat, nicht mittheilen, dann sehe ich mich genöthigt, Ihre Frau Mutter, die Baronesse von Saldern und die Tochter des Försters als Zeugen vor Gericht zu laden. Wenn Sie heute meinen, die Ehre Ihres Bruders schützen zu sollen, dann muß ich Ihnen erklären, daß Sie für ein derartiges Beginnen bei Niemanden mehr Verständniß finden werden, haben Sie doch selbst wiederholt erklärt, daß Sie Ihren Bruder gehaßt haben. Nachdem das Gericht durch umfangreiche Nachforschungen ein ziemlich getreues Bild von dem Lebenswandel Ihres Bruders erlangt hat, ein Bild, dem als Staffage geknickte Mädchenherzen, verzweifelnde Irregeführte, kreisende Rouletteräder, wüste Orgien mit schamlosen Weibern und gefälschte Wechsel dienen kann, nachdem also derartiges ermittelt ist, wird es unerheblich sein, ob das Schuldconto Ihres Bruders noch um eine ehrenrührige Handlung mehr oder weniger belastet wird. Das Gericht hat, da Ihr Bruder dem irdischen Richter entrückt ist, mit all diesen Dingen nichts mehr zu thun, sie haben für mich nur eine symptomatische Bedeutung, und soviel an mir, als dem Bekannten Ihres Hauses liegt, soll Ihre Mutter und die Braut Ihres Bruders nichts davon erfahren. Ich habe die Ermittelung des Mörders Ihres Bruders als meine Aufgabe anzusehen. Können Sie mir bezüglich des Verhaltens Ihres Bruders in der Angelegenheit mit der Tochter des Försters wesentliche Aufschlüsse geben, so dürfen Sie damit nicht zurückhalten. Sie könnten ein Verschweigen von Thatsachen, die Ihnen im Moment als bedeutungslos für den Gang der Untersuchung erscheinen mögen, die für mich aber großen Werth haben, später bereuen."

Carl Reinhardt war kein Wort dieser langen Ausführung des Richters entgangen. Doch vermochte er sich den Zweck dieses Verhörs nicht recht zu erklären. Richtete sich die Spitze dieser geheimnißvollen Nachforschungen nach den Ereignissen, die sich zwischen dem Gutshause und der Försterei zugetragen hatten, gegen ihn oder gegen eine andere verdächtige Person? fragte er sich. Wie er die Sache auch betrachten mochte, er konnte in der ihm und der Försterstochter unbekannten letzten ehrlosen Handlungsweise seines Bruders keinen Grund erblicken, daß seine Lage sich durch Preisgabe seiner Kenntniß derselben verschlechtern werde.

Er richtete sich auf und blickte den Richtern frei in die Augen.

„Da Sie bereits den Lebenswandel meines Bruders kennen, so hat es keinen Zweck, Ihnen eine bessere Meinung von ihm beibringen zu wollen. Wie ich vorhin schon erwähnte, habe ich alles aufgeboten, ihn von einem Verkehr mit der jungen Dame zurückzuhalten. Er war aber allen Vorstellungen unzugänglich. Es blieb mir zuletzt nichts anderes übrig, als das Fräulein vor ihm zu warnen. Aber auch bei diesem hatte ich kein Glück, die Dame sagte mir rund heraus: sie könnte es sich nicht denken, daß ein gebildeter Mann, ein Cavalier, der ihr wiederholt Treue geschworen habe, es nicht ehrlich meinen sollte. Sie wüßte ja, daß ich den älteren Bruder haßte und ihm die Bevorzugung von seiner Mutter und der Gesellschaft mißgönnte. So konnte ich denn weiter nichts thun, als ein wachsames Auge auf ihn haben, um ein Unglück im Forsthause zu verhüten. Ich hatte mehrere Male gesehen, wie mein Bruder dem ihm sehr ergebenen und verschwiegenen Diener einen Brief zur Besorgung nach dem Forsthause übergab. Dieses war auch am Freitag derjenigen Woche der Fall, in der mein Bruder erschossen wurde. Wie Sie wissen, geschah das am Sonnabend, also am nächsten Tage. Der Inhalt dieses letzten Briefes ist mir bekannt; er gelangte durch Zufall zu meiner Kenntniß. Wenn es Sie interessirt, will ich das erzählen."

„Ich bitte sehr darum," ließ sich schnell der Amtsrichter vernehmen, und dem Arrestanten fiel dieses sofort auf. Bei den früheren Verhören hatte er ihn nur immer „aufgefordert" oder kurz „ersucht".

„Sollte ich zu weit von der Sache abschweifen, dann bitte ich mich zu unterbrechen," bemerkte Reinhardt höflich.

„Ich trat an diesem Freitag Morgen in das Zimmer meines abwesenden Bruders, um auf seinem Schreibtische nach einem ihm zur Unterschrift übergebenen Schriftstücke zu suchen. Da ich das letztere nicht sogleich fand, klappte ich seine Schreibmappe auf. In dieser fand ich — und daraus mögen Sie so recht die unverzeihliche Sorglosigkeit meines Bruders erkennen — den Brief an Fräulein Hart. Derselbe war noch nicht ganz zu Ende geschrieben. Ich las ihn durch und war empört über das Geschriebene. Mein Bruder schrieb der jungen Dame, daß er ihr seinem Versprechen gemäß anliegend die beiden gewünschten „Reverse", wie er zwei Anlagen des Briefes nannte, übersende. Mit der Baronesse, die längst eingesehen habe, daß sie beiden nicht zusammenpaßten, hätte er leichtes Spiel gehabt, schwieriger wäre die Sache mit seiner Mutter gewesen, die immer daran festgehalten habe, daß er eine adlige Dame heirathe, weil ihm dadurch die Wiederverleihung des Adelstitels, ihr sehnlichster Wunsch, wesentlich erleichtert werde. Doch auch sie habe sich gefügt und zuletzt ihre Einwilligung zu einer Verbindung mit seinem „reizenden schwarzen Krauskopf" gegeben. Leider sei es ihm heute Abend nicht möglich, zu ihr zu eilen, um sie endlich in seine Arme zu schließen und den Lohn für seine Ausdauer in der Ueberwindung so großer Schwierigkeiten von ihren Lippen zu empfangen; aber morgen Abend dürfte sie ihn um dieselbe Stunde wie früher an dem bekannten Ort erwarten. Die beiden Reverse fanden sich in der Mappe nicht vor. Um eine unliebsame Familienscene zu vermeiden, schwieg ich vorläufig. Mich rief an dem Tage ein dringendes Geschäft nach der Kreisstadt, so daß ich meinen Bruder bis zum nächsten Morgen nicht wiedersah. Auf dem Rückwege von der Kreisstadt machte ich einen Umweg über Eichrode. Ich wollte im Forsthause nachforschen, ob mein Bruder den Brief nebst den beiden Anlagen inzwischen an seine Adresse abgeschickt hatte. Fräulein Hart war allein zu Hause, ihr Vater noch im Walde beschäftigt. Ich sagte der jungen Dame zunächst, was ich ihr schon früher gesagt hatte: sie möge sich die Sache mit meinem Bruder endlich aus dem Kopfe schlagen, er sei längst im Geheimen mit der Baronesse Saldern verlobt. Ich schätze sie und ihre Familie viel zu hoch, als daß ich als Freund ihres Vaters eine derartige, ihren Ruf auf alle Fälle schädigende Liebschaft ruhig mit ansehen könne. Fräulein Hart muß hinter meinem Bestreben, ein Unglück in ihrer und meiner Familie zu verhüten, von Anfang an eigennützige Absichten meinerseits gewittert haben, oder, was auch wahrscheinlich ist, von meinem Bruder gegen mich aufgehetzt gewesen sein, denn sie antwortete mir in gereiztem Tone, die Sache wäre ja jetzt endgültig entschieden, was ich nur noch wolle? Ich schiene nicht der Vertraute meiner Mutter und auch wohl nicht derjenige der Baronesse Saldern mehr zu sein, sonst müßte ich doch wissen, daß beide Damen nichts gegen eine Verbindung mit meinem Bruder einzuwenden hätten. Ich möchte doch nun endlich die Rolle eines Vormundes, in der ich mich zum Aerger meines Bruders gefiele, aufgeben und dahin streben, daß nicht ewig Zank und Hader zwischen uns Beiden herrsche. Ich wußte nach diesen Worten genug. Meine Herren, es fällt mir schwer, Ihnen zu erzählen, was ich jetzt erfahren mußte. Ich bezweifelte, Fräulein Hart gegenüber, daß die Sache jetzt entschieden sei, weder meine Mutter noch die Baronesse seien um ihre Zustimmung zu einer Verbindung meines Bruders mit ihr befragt worden. Bezüglich der letzteren würde mein Bruder sicherlich keine langen Umstände gemacht haben; ein Befragen der jungen Dame um ihre Zustimmung oder wegen einer Verzichtleistung auf seine Hand sei doch geradezu widersinnig.

„Sie könne das nicht finden," entgegnete mir Fräulein Hart, „die Baronesse würde einem derartigen Ansinnen auf Verzichtleistung zu meinen Gunsten um so lieber entsprochen haben, als sie durch letztere frei ward und nun ganz nach ihrem Geschmack wählen durfte. Ich begreife nicht, wie gerade Sie sich über die Wahl Ihres Bruders ereifern, denn wenn ich recht gehört habe, soll die Baronesse mehr für Sie, als für Ihren Bruder schwärmen."

Ich bemerkte Fräulein Hart, daß das nur leeres Gerede der Leute sei. Vorläufig betrachtete ich es als meine Aufgabe, in ihrer und meiner Familie ein Unglück zu verhüten, alles andere überließe ich unserm Herrgott.

„Wenn Sie es denn durchaus als ein Unglück betrachten, daß ich Ihres Bruders Frau werde, dann muß ich Ihnen beweisen, daß Sie mit Ihrer

Ansicht allein stehen, Herr Reinhardt," rief erregt die junge Dame, und bei diesen Worten zog sie einen Brief aus Ihrer Tasche, entnahm demselben zwei beschriebene Blatt Papier und legte sie auf den Tisch.

„Bitte, lesen Sie das!" forderte sie mich auf.

Ich griff mit einer gewissen Hast nach den beiden Blättern und las sie durch. Da stand in der That auf dem einen Blatt geschrieben: daß meine Mutter in eine Verbindung meines Bruders mit Fräulein Hart einwillige, und auf dem zweiten: daß die Baronesse Thekla sich nicht mehr als die Verlobte meines Bruders betrachte.

Der Erzähler schwieg einen Moment; es fiel ihm sichtlich schwer weiterzusprechen.

„Nun, Herr Reinhardt, bis soweit war doch alles in Ordnung," bemerkte der Richter. „Ihr Bruder that doch alles, was die junge Dame verlangt haben wird."

Der Arrestant schüttelte den Kopf und sah mit tiefem Ernst in die erwartungsvoll auf sich gerichteten Augen der beiden Herren.

„Nein, Herr Amtsrichter, es war leider nichts in Ordnung — die beiden Erklärungen waren gefälscht, die Schriftzüge rührten zwar von zwei verschiedenen Frauenhänden her, aber es waren nicht diejenigen meiner Mutter und der Baronesse von Salbern. Sie können sich meine grenzenlose Ueberraschung denken, als ich diese Entdeckung machte. Es entschlüpften mir angesichts dieser unverzeihlichen Bubenthat leise die Worte: „Der Schwindler! Der Elende!" Fräulein Hart hatte sie aber doch gehört und gerieth darüber in Zorn.

„Herr Reinhardt, ich muß Sie dringend bitten, Ihre Worte genau abzuwägen," rief sie ahnungslos, „Sie sprechen von meinem Verlobten!"

Ich sah schmerzlich betroffen und von tiefem Abscheu gegen meinen Bruder erfüllt ruhig in das schöne Antlitz des zornigen jungen Mädchens, das beinahe das Opfer einer ungezügelten Leidenschaft und rohen Sinnenlust geworden wäre, hätte mich nicht eine dunkle Ahnung von der unsern beiden Familien drohenden Schande noch rechtzeitig zum Forsthause geführt.

Hatte ich bislang immer nur im bittenden, mahnenden Tone zu der Tochter meines alten Freundes gesprochen und dabei alles vermieden, was auf die Ehre meines Bruders ein ungünstiges Licht werfen konnte, so mußte ich jetzt, gegenüber dieser Entdeckung, eine kräftigere Sprache führen.

„Fräulein Hart," begann ich, „es schmerzt mich tief, von Ihnen als der Störenfried in meiner Familie angesehen zu werden. Hören Sie mich einmal ruhig an. Ich habe Sie bislang nicht allein als eine von Gott mit Schönheit und Liebreiz begnadete junge Dame bewundert, sondern Sie auch wegen Ihrer echt weiblichen Tugenden hochgeschätzt. Wenn ich Ihr Haus betrete, so wünsche ich oft ein Dichter zu sein, um es in allen seinen Theilen im Liede zu verherrlichen, so lieb und traut haben Sie dasselbe eingerichtet, ein so vorzüglicher Geist herrscht in ihm. Ich wäre wahrlich der Letzte, der einer Verbindung meines Bruders mit Ihnen entgegen sein würde, wenn ich die Gewißheit hätte, daß er es ehrlich meinte. Wenn ich bis zu dieser Stunde noch darüber in Zweifel gewesen wäre, ob mein Bruder eine wirkliche Herzensneigung für Sie empfände, diese beiden Schriftstücke hätten mich darüber belehren können, daß er Sie nicht so liebt, wie ein Mann das Weib seiner Wahl lieben soll."

Auf der Stirn der jungen Dame zeigten sich nach diesen Worten die Falten heftigen Unwillens.

„Was soll das? Sie belieben in einem Tone von Ihrem Bruder, meinen Verlobten, zu sprechen, für den ich keinen Ausdruck finde," rief sie.

Ich schwieg hierauf. Sollte ich sie über diese beiden Schriftstücke aufklären oder nicht? That ich das, dann stellte ich meinen Bruder bloß, that ich es nicht, dann mußte mich das Fräulein von Stund an verachten und das Unglück hätte seinen Fortgang genommen, und das durfte nicht geschehen. So mußte ich denn die bittere Wahrheit sagen.

„Fräulein Hart," sagte ich mit unsicherer Stimme, denn es fiel mir schwer, meinen Bruder einer Dritten gegenüber solcher ehrlosen That zu bezichtigen, „diese beiden Erklärungen sind nicht von der Hand meiner Mutter und der Baronesse Thekla geschrieben worden, es sind Fälschungen! Danken Sie Gott, daß ich noch rechtzeitig Kenntniß von der ehrlosen Handlungsweise meines leider schon tief gesunkenen Bruders erhalten habe."

Fräulein Hart starrte mich nach dieser Enthüllung verständnißlos an und schien keines Wortes mächtig zu sein. Ich fuhr daher fort: „Ich hoffe, daß Sie nunmehr meinen Worten Glauben schenken und jeden Verkehr mit einem Manne abbrechen, der Ihrer nicht werth ist. Sie können sich denken, daß es mir nicht leicht geworden ist, meinen eigenen Bruder als Schwindler gefährlichster Sorte zu entlarven, aber Ihr Lebensglück, die Achtung vor Recht und Wahrheit zwang mich Ihnen gegenüber dazu. Uebergeben Sie mir die beiden Schriftstücke, ich werde sie ihm unter die Augen halten und sein Gewissen noch einmal — zum letzten Male versichere ich Sie — wach zu rütteln versuchen. Und nun vergessen Sie, daß ein unwürdiges Mitglied meiner Familie Sie so schmählich belog und betrog. Ueberlassen Sie alles Uebrige mir. Mein Bruder soll nie wieder die Schwelle dieses friedlichen Hauses betreten, und kein Mensch von dieser Angelegenheit erfahren, wenigstens nicht durch meinen Mund."

Fräulein Hart war tief erblaßt.

„Ich kann es nicht glauben, was Sie behaupten!" stieß sie mit tonloser Stimme hervor. „Wäre Ihr Bruder einer solchen That fähig — nein, das ist nicht denkbar! Ich mag es nicht glauben, daß ein Mann, ein Offizier, so handeln kann. O Gott, wie oft hat er mir auf meine Vorhaltungen, daß er für einen modernen Don Juan angesehen würde, ehrlich gestanden, daß er zwar schon vielen jungen Mädchen den Kopf verdreht habe, aber ich sei und bliebe seine erste wahre Liebe. Die beiden Papiere will ich erst noch behalten; stellt sich heraus, daß er mich hinterging, dann will ich ihn nie wiedersehen, dann will ich alles thun, was Sie mir rathen. O mein Gott, ich kanns noch immer nicht glauben, daß es solche schlechte Männer geben soll!" rief das betrogene junge Mädchen.

Ich tröstete dasselbe und versprach ihr, bei meinem Bruder dahin zu wirken, daß er schriftlich Abbitte für seine unehrenhafte That leiste; auch solle er eine Zeitlang von Hause fort, ich würde ihn, eventuell durch die Drohung, seiner Mutter und der Baronesse alles mitzutheilen, dazu zwingen.

Fräulein Hart schüttelte zu allem den Kopf. „Ich kann's nicht glauben!" waren ihre stetigen Worte.

Ich empfahl mich nunmehr und versprach der Dame, am nächsten Abend wiederzukommen.

Meinen Bruder traf ich nicht zu Hause; er kehrte erst um Mitternacht aus der Gesellschaft zurück. Am andern Morgen sah ich ihn, oben am Fenster meines Zimmers stehend, gegen acht Uhr das Gut verlassen. Er hatte sorgfältig Toilette gemacht, zweifellos wollte er dem Forsthause einen Besuch abstatten, die dazu angesetzte Abendstunde schien er nicht abwarten zu können. Da ich gerade mit meinem Jagdanzuge fertig war — die Herren wissen ja, daß ich an dem Tage meiner Verhaftung zur Jagd eingeladen war — so verließ ich das Haus und ging ihm schnell nach, um ihn im Walde, wo wir ungestört sein würden, über seine ehrlose That zur Rede zu stellen. Ich holte ihn kurz vor dem Walde ein und rückte ihm direkt mit meiner Entdeckung auf den Leib. Er machte keinen Versuch, seine unerhörten Schwindeleien in Abrede zu stellen, benahm sich sehr herausfordernd und bestritt mir das Recht, mich in seine Angelegenheiten einzumischen. Wir geriethen hart aneinander, er reizte mich durch unerwiesene Behauptungen und schamlose Verdächtigungen zum Aeußersten. Ich glaub's wohl, daß Jemand, der sich in unserer Nähe verborgen hielt, jedes Wort verstanden haben wird — erregt und laut genug war die Unterhaltung. Erst als ich ihm drohte, ich würde von jetzt ab keine Rücksicht mehr gegen ihn walten lassen und seine Mutter, sowie die Baronesse Thekla heute noch von seinem ehr- und pflichtvergessenen Lebenswandel in Kenntniß setzen, unter Umständen auch dem Offiziercorps, dem er noch angehörte, die Sache unterbreiten, erst da wurde er bescheidener und kam zur Besinnung. Um es kurz zu sagen: es war mir endlich gelungen, meinen Bruder davon zu überzeugen, daß er sich auf abschüssiger Bahn befinde, auf der er über kurz oder lang in sein Verderben rennen werde, wenn er sich nicht sofort energisch aufraffte. Ein Weichling wie er war, bat er mich mit Thränen in den Augen, ihn nicht unglücklich zu machen, er wolle ein anderer Mensch werden. Ich glaubte ihm, reichte ihm die Hand zum Zeichen, daß ich ihm nunmehr vertraue und gelobte, keinem Menschen ein Wort zu verrathen. So schieden wir."

Der Untersuchungsrichter war der Erzählung des Arrestanten mit lebhaftem Interesse gefolgt. Er strich sich nachdenklich durch den vollen schwarzen Bart. Die Darstellung Reinhardts trug ganz den Stempel der Glaubwürdigkeit.

„Sie sagen, sie schieden von einander. Angenommen, daß der Verdacht gegen Sie ein falscher ist, so hätten Sie bald nach der Trennung hinter sich doch einen Schuß fallen hören müssen. Wenn ich die Zeiten und Entfernungen in Betracht ziehe, dann können Sie Ihren Bruder erst nach acht Uhr an dem Morgen vor dem Walde erreicht haben."

„Das ist auch der Fall gewesen," erwiederte Reinhardt, die Bemerkung wegen des Schusses unbeantwortet lassend, „die Entfernung des zum Gutshofe gehörenden Waldes vom Gute Vollrode selbst beträgt etwa fünfundzwanzig Minuten. Der Weg, den mein Bruder benutzte, war nicht der nähere, dieser führte eine kurze Strecke durch den königlichen Forst und an der Försterei vorbei."

„Und wie lange, glauben Sie, hat die Auseinandersetzung mit Ihrem Bruder gedauert?"

„Kaum eine Viertelstunde."

„Wo blieb denn Ihr Bruder nach der Trennung?"

„Er sagte mir, er wolle umkehren und zu Hause gehen. Das muß er aber doch nicht gethan haben, sondern noch eine Strecke auf demselben Wege in nordwestlicher Richtung bis zum Fuchswinkel, einer im letzten Winter abgeholzten und nur noch mit dichtem Unterholz bestandenen Waldparthie, weitergegangen sein — die Herren werden diesen Theil des Forstes gewiß schon besichtigt haben — während ich links abbog und mich eilig entfernte.

Der Amtsrichter nickte.

„Dieser Weg führt im schwachen Bogen in nordwestlicher Richtung zur Försterei, nicht war?" fragte er.

„Ja! es zweigen sich indeß noch mehrere andere Wege davon ab, die in südlicher und westlicher Richtung an der Landstraße zur Kreisstadt enden. Ich ging nun in genau südlicher Richtung weiter, in welcher die Domäne Poppelhof liegt, deren Besitzer mich zur Saujagd eingeladen hatte."

„Haben Sie denn nicht bald nach der Trennung von Ihrem Bruder einen Schuß fallen hören? Ich fragte Sie eben schon danach."

(Fortsetzung folgt.)